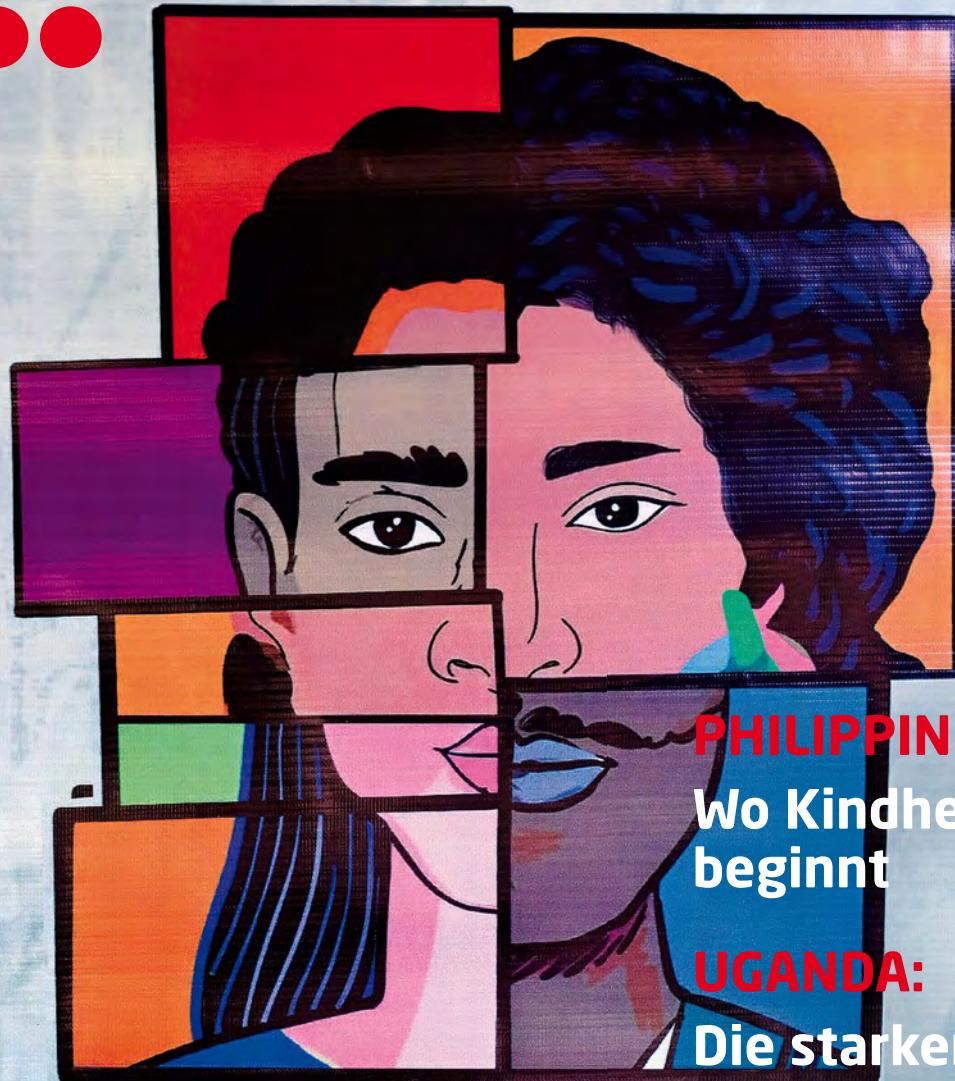


missio Magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 6/2025

HERE, EVERYONE IS SAFE.



PHILIPPINEN:

Wo Kindheit neu
beginnt

UGANDA:

Die starken Frauen
von Masese



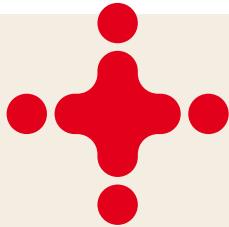
Foto: Friedrich Strak, missio München

Stiftung ecclesia mundi

**„Mache dich
auf und
werde Licht“**

Jesaja 60,1

www.ecclesia-mundi.de

**TITEL 6/2025**

„Hier ist jeder sicher“- dieses Plakat am Eingang eines Schutzhäuses für Mädchen fotografierte Jörg Böthling auf den Philippinen.

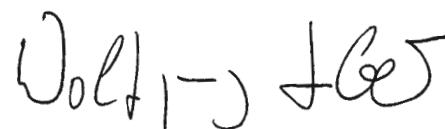
Liebe Leserin, lieber Leser,

bei unseren Begegnungen in Afrika, Asien und Ozeanien faszinieren mich Ordensfrauen immer wieder aufs Neue. Sie zeigen, wie spirituelles Leben einhergeht mit mutigem, empathischem Einsatz für andere Menschen, die sich oft in scheinbar ausweglosen, bedrohlichen oder zumindest schwierigen Lebenslagen befinden. Ich denke da an die Ordensfrauen am Viktoriasee in Uganda, die mit den dort lebenden Frauen einen Weg aus der Armut suchen (s.S. 30). Oder an die quirlige und stets gut gelaunte Missionsbenediktinerin Schwester Constance Tecson in Manila, die uns im Februar vor Ort begleitet hat (s.S. 22).

Einer ganz wichtigen Aufgabe haben sich auch die Schwestern vom Guten Hirten im Schutzzentrum von Bukid Kabataan verschrieben. Sie stehen dort Mädchen zur Seite, die sexuellen Missbrauch erlebt haben. Die Schwestern setzen alles daran, ihren Schützlingen ein eigenständiges Leben zu ermöglichen. Bei meinem Besuch dort in diesem Jahr konnte ich mich mit einigen von ihnen unterhalten. Die jungen Frauen erzählten mir, wie sie sich inzwischen eine eigene berufliche und private Existenz aufgebaut hatten. Für sie war die Hilfe der Schwestern bei der Aufarbeitung des Erlebten, der Stabilisierung der eigenen Persönlichkeit und der Erarbeitung einer Zukunftschance unendlich wertvoll. Sie hatten ihre Würde wiedergewonnen. Sie berichteten mir, dass sie Gottes Wirklichkeit als befreiend und motivierend für sich entdeckt hatten und nun ihren Alltag daraus gestalten konnten. In solchen Momenten zeigt sich an ganz konkreten Lebensschicksalen, was es an Gutem bewirkt, dass missio München vor Ort hilft – dank Ihrer Unterstützung! Sr. Ailyn Binco, die sich im Schutzzentrum für die Mädchen einsetzt, ist im Monat der Weltmission unser Gast. Ihr und allen unseren philippinischen Gästen sowie den „Schutzengeln“, den Praktikantinnen und Praktikanten, die mit ihnen unterwegs sind, sage ich ein herzliches Vergelt's Gott.

Es ist schön und stärkt uns, dass Weltkirche-Bischof Dr. Bertram Meier uns unterstützt, und in dessen Diözese Augsburg wir in diesem Jahr auch den bundesweiten Gottesdienst zum Weltmissionssonntag in Verbundenheit mit der ganzen katholischen Kirche feiern dürfen. Im Interview bekräftigt er unser Anliegen, missionarische Kirche zu gestalten (s.S. 12).

Ich bitte Sie, uns weiterhin verbunden zu bleiben – als Teil der weltweiten Gemeinschaft, die das Wort aus dem Römerbrief Wirklichkeit werden lässt: „Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen.“ (Röm 5,5)

Ihr  Monsignore Wolfgang Huber



12



14

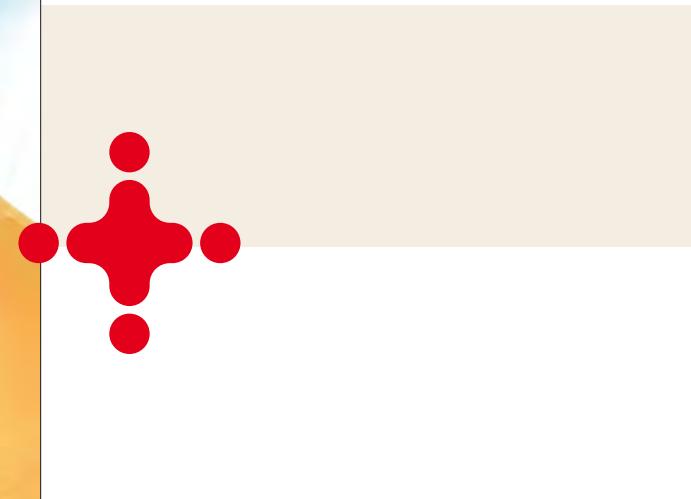


VOR ORT: PHILIPPINEN

Redakteurin Steffi Seyferth und Fotograf Jörg Böthling besuchten ein Schutzhäus für missbrauchte Mädchen in der Nähe von Manila.



10



06 BLICKFANG

Volkssport Misswahlen: Vom Traum philippinischer Schönheitsköniginnen

08 NACHGEFRAGT

... bei Lars Castellucci:
Der Menschenrechtsbeauftragte der Bundesregierung sagt: „Die Rolle der Kirche ist unverzichtbar“.

10 FACETTEN INTERNATIONAL

Flutkatastrophen in Indien und auf den Philippinen / missio-Partner Flavie Villanueva erhält asiatischen Friedensnobelpreis

12 NACHGEFRAGT

... bei Bischof Bertram Meier:
Der Weltkirche-Bischof über den Wert von interreligiösem Dialog und Weltgemeinwohl

14 VOR ORT: PHILIPPINEN

Wo Kindheit neu beginnt:
Mädchen, die Gewalt erfahren haben, finden Schutz und Sicherheit.

22 BLICKWECHSEL

Zwei mutige Schwestern erfüllen Ihren Auftrag – eine in Deutschland, eine auf den Philippinen

24 MISSIO RECHENSCHAFTSBERICHT

Jahresbericht 2024: missio gewinnt Neuspender und hält Spenden stabil

26 MOMENTE DER STILLE

INHALT 6/2025

28 DAMALS / AUSGERECHNET

Seit 70 Jahren für missio im Einsatz:
Magdalena Voit feiert Jubiläum

30 VOR ORT: UGANDA

Die starken Frauen von Masese:
Mit Mut und Kreativität fanden sie
einen Weg aus der Armut.

38 MISSIO FÜR MENSCHEN

Indienhilfe übergibt an missio / Pfarrer
wirbt für missio-Projekte / Gutes tun mit
Elfchen / missio-Christbaum-Verkauf

40 STIFTER / STIFTUNGEN

Nachrufe: Zwei Priester wirken über
ihren Tod hinaus / Sternstunden e.V. setzt
weiter auf das Netzwerk der Kirche

42 BILDUNG

Kampagne für Menschenwürde und
Demokratie gestartet / Neuer Mitmach-
film für Schulen

44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kulturkalender / Medientipps

46 GUSTO

Singapur - Gemüse und Tofu-Puffs
in Kokosmilch

48 DIALOG - GUT GEDACHT

IMPRESSUM

50 WILLKOMMEN ...

Fünf Freiwillige sind im Weltmissions-
monat im Einsatz



VOR ORT: UGANDA

Die „Evangelizing Sisters of Mary“
besuchten zusammen mit Redakteur
Christian Selbherr die Quelle des Nils.





Miss Manila

SIE TRÄUMEN SICH ins Blitzlichtgewitter einer Modelkarriere. Doch manchmal führt der Weg auf die Laufsteges der Welt nicht über den roten Teppich, sondern über einen ungenutzten Hinterhof eines in die Jahre gekommenen Hotels. Wie hier bei einem Foto-Shooting für eine Miss-Wahl in der Stadt General Trias außerhalb von Manila. Aber dieser Weg ist kein Spaziergang. Die Miss-Schulen der philippinischen Hauptstadt gelten als eisenharte Drill-Camps. Mit Erfolg: In puncto Schönheitswettbewerben zählt der Inselstaat zu den erfolgreichsten Nationen weltweit. Vier „Miss Universe“ haben die Philippinen bislang hervorgebracht. Sogar die amtierende Miss Deutschland soll in Manila trainiert haben. Und wenn es am Ende nichts wird als Schönheitskönigin, dann klappt zummindest ein Auftritt in einer Vorabendromanze. Oder ein Sitz im Parlament. Wie bei der früheren First Lady und Gattin des Diktators Ferdinand Marcos, Imelda Marcos, heute 96 Jahre. Sie startete ihre berüchtigte Karriere einst auf diese Weise, mit 18 Jahren in der Provinz als „Rose of Tacloban“.

Foto: Jörg Böhling



Lars Castellucci

Eine seiner ersten Amtsreisen als Beauftragter für Menschenrechte und humanitäre Hilfe führte Lars Castellucci nach Israel und in den Gazastreifen. Im Interview spricht der SPD-Politiker über die komplexen Herausforderungen, Frieden in der Region zu schaffen, die nachlassende Solidarität in der Weltgemeinschaft – und darüber, was er als die größte Bedrohung für die Menschenrechte sieht.

INTERVIEW: STEFFI SEYFERTH

„Menschenrechte müssen immer der Maßstab sein“

Herr Castellucci, Sie sind seit Mai Beauftragter der Bundesregierung für Menschenrechte und humanitäre Hilfe. Was sind Ihre dringendsten Vorhaben?

Menschenrechtspolitik und humanitäre Hilfe – beides ist in unserer Welt sehr notwendig, hat aber nicht gerade Konjunktur. Die drängendste Frage, die sich mir stellt: Wie bekommen wir das wieder gedreht? Wie können wir dazu beitragen, dass Menschenrechte und humanitäre Hilfe weltweit gestärkt werden?

Die Welt investiert in Rüstung, nicht in Entwicklungshilfe ...

Die Ausgangslage ist wirklich schwierig, vor allem, wenn man sich den Bereich der humanitären Hilfe ansieht. Er steht finanziell unter Druck – insbesondere durch den Ausstieg der USA. Aber auch die allgemeine Erosion der Regeln, die wir in der Welt beobachten können, führt dazu, dass beispielsweise der Zugang zu humanitärer Hilfe nicht gewährleistet werden kann. Die Folgen dieser Entwicklung beobachten wir täglich etwa in Gaza oder im Sudan.

Was kann Deutschland tun, damit sich die Situation für die Menschen in Gaza verbessert?

Ich komme gerade zurück von einer Reise nach Israel und in die palästinensischen Gebiete. Die humanitäre Lage in Gaza ist katastrophal. Deutschland hat die humanitäre Hilfe mehrmals aufgestockt, aber diese Hilfe muss die Menschen in Gaza auch erreichen. Hier steht Israel in der Verantwortung. Zur unabhängigen Überprüfung der Lage brauchen internationale Organisationen, die internationale Presse und internationale politische Beobachterinnen Zugang zu Gaza.

Gleichzeitig befinden sich noch immer knapp 50 Geiseln in der Gewalt der Hamas. Die Hamas muss diese Geiseln sofort und bedingungslos freilassen. Es braucht außerdem einen Waffenstillstand, der

dann den Startpunkt setzt für einen Prozess hin zu einer Zwei-Staaten-Lösung. **Lässt die Nachrichtenflut von Krieg und Elend die allgemeine Hilfsbereitschaft schwinden?**

Die Menschen sind auch bei uns im Land verunsichert und es gibt wenig Zukunfts-optimismus. Deshalb schwindet die Be- reitschaft, sich um die Probleme anderer zu kümmern. Das müssen wir wieder umkehren. Das ist eine riesige Aufgabe, die ich auch nicht alleine bewältigen kann. Hier sehe ich auch die Kirchen und Hilfswerke in der Verantwortung – gemeinsam müssen wir eine Kommunikation pflegen, die den Menschen wieder den Sinn und die Freude am Helfen und Teilen vermittelt.

Wie bewerten Sie denn die Rolle der Kirchen und kirchlicher Hilfswerke in der weltweiten Menschenrechtsarbeit?

Unverzichtbar. Der Einsatz für Menschenrechte kann nur gemeinsam mit der Zivilgesellschaft gelingen. Die Kirchen sind hierbei wichtige Partner, denn sie sind globale Organisationen und verfügen über die entsprechenden Ressourcen.

Menschenrechte und Wirtschaftsinteressen geraten international oft in Konflikt - etwa bei Rohstoffen oder Lieferketten. Können Menschenrechte in der Außenpolitik tatsächlich Vorrang haben oder bleibt das ein Ideal?

Menschenrechte müssen immer der Maßstab sein, an dem wir uns orientieren. Wenn sie nicht eingehalten werden, ist es unsere Aufgabe, das zu kritisieren. Wenn zum Beispiel ein Produkt unter Verletzung grundlegender Menschenrechte hergestellt wurde, hat es aus meiner Sicht auf dem europäischen Markt nichts verloren. Das müssen sowohl die Verbraucherinnen und Verbraucher als auch die Unternehmen erkennen können. Aber wir gewinnen niemanden, wenn wir mit dem moralischen Zeigefinger kommen. Unsere Aufgabe ist es, für Themen wie Lieferketten, Transparenz und Verantwortungsübernahme neue Partner zu finden und Allianzen zu schmieden.

missio München blickt in diesem Jahr insbesondere auf die Menschenrechtslage auf den Philippinen. Wie bewerten Sie die Situation dort?

Die Entwicklungen in vergangenen Jahren auf den Philippinen bringen unzweifelhaft auch heute noch große Herausforderungen mit sich – und hier engagieren wir uns, beispielsweise im Bereich Pressefreiheit. Besonders, wenn Dinge geschehen wie der sogenannte „War on Drugs“, hinterlässt das tiefe Wunden im Land. Die Frage ist: Wie kann ein Prozess aussehen, um solche Erfahrungen aufzuarbeiten?

Deutschland als Vorreiter beim Thema Vergangenheitsbewältigung?

Ich habe schon in den ersten Wochen in meinem neuen Amt gemerkt, dass Deutschland für viele Länder bei diesem Thema eine gewisse Glaubwürdigkeit mitbringt. Wir hatten in unserer Geschichte zwei Diktaturen. In der Aufarbeitung dieser Gewaltherrschaften haben wir Erfahrungen gesammelt, die auch anderen Ländern als Orientierung dienen können – im Wissen, dass jedes Land seinen eigenen Weg gehen muss. Was wir aus unserer eigenen Geschichte gelernt haben: Trotz aller Dunkelheit ist es möglich, miteinander ins Gespräch zu kommen. Manchmal dauert das Generationen. Und auch wenn es einmal gegückt ist, müssen wir weiter daran arbeiten, dass der Gesprächsfaden nicht abreißt und wir uns die Verantwortung, die wir für die Vergangenheit tragen, immer wieder bewusst machen.

Was ist aus Ihrer Sicht der größte Feind der Menschenrechte?

Am meisten sind Menschenrechte in Gefahr, wenn wir nicht mehr daran glauben, dass eine Welt möglich ist, in der jeder Mensch in Würde leben kann. Deshalb will ich in meiner Arbeit positive Geschichten sichtbar machen. Die Philippinen sind ein gutes Beispiel. Sie haben ihren ehemaligen Präsidenten dem Internationalen Strafgerichtshof überstellt, was diese internationale Institution stärkt. Auch wenn sich schlechte Nach-

„ES GIBT WENIG ZUKUNFTSOPTIMISMUS.“

richten schneller verbreiten, wollen Menschen nicht nur Probleme sehen, sondern erfahren, dass Hilfe wirkt, Partnerschaften entstehen und etwas Gutes daraus wächst.

Wenn Sie in Ihrer Amtszeit nur eine Sache weltweit zum Besseren verändern könnten - was wäre das?

In einer Welt, in der wieder jeder nur auf sich selbst schaut und für die eigenen Interessen kämpft, hat auch Deutschland keine gute Zukunft. Ganz Europa würde darunter leiden. Wir müssen an dieser globalen Ordnung arbeiten. In meiner Amtszeit möchte ich dazu beizutragen, dass sich das Bewusstsein in unserem Land verändert. Gemeinsam mit vielen anderen möchte ich mithelfen, diese Entwicklung ein Stück weit umzudrehen. ●



ZUR PERSON:

Lars Castellucci, geboren 1974 in Heidelberg, ist SPD-Politiker und seit 2013 Mitglied des Deutschen Bundestages. Er studierte Politikwissenschaft, Geschichte und Öffentliches Recht. Seit Mai 2025 ist er Beauftragter der Bundesregierung für Menschenrechtspolitik und humanitäre Hilfe. Außerdem ist er in der SPD-Bundestagsfraktion zuständig für Kirchen und Religionsgemeinschaften. Neben seiner politischen Arbeit engagiert er sich in zahlreichen gesellschaftlichen Initiativen und Vereinen, unter anderem in Bürgerstiftungen sowie in Projekten zur Demokratieförderung und sozialen Teilhabe.

Überschwemmungen in Indien

Lebensgrundlage tausender Menschen zerstört

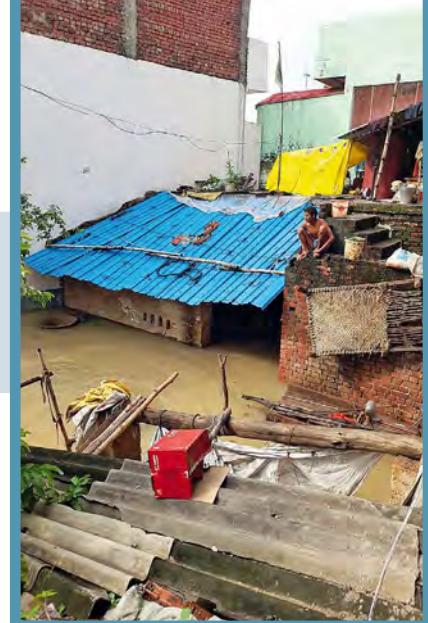
NACH DEN verheerenden Überschwemmungen im indischen Bundesstaat Uttar Pradesh haben sich missio-Partner mit einem dringenden Hilferuf an das internationale katholische Hilfswerk gewandt. „Flüsse sind über die Ufer getreten, Deiche sind gebrochen, und hunderte Dörfer stehen unter Wasser. Tausende Familien, insbesondere aus marginalisierten Gemeinschaften, wurden vertrieben und leiden unter akutem Mangel an Nahrungsmitteln, sauberem Trinkwasser und medizinischer Versorgung“, berichtet Fr. Chandran Riymonds aus der betroffenen Region. Die Überschwemmungen hätten die ohnehin schon schwierige Situation vieler Menschen weiter verschärft.

„Die Lage ist in diesem Jahr besonders alarmierend“, sagt auch Fr. Emmanuel

George Abhishiktanand aus Varanasi. „Die anhaltenden sintflutartigen Regenfälle in Verbindung mit dem Übertreten großer Flüsse, wie dem Ganges, haben zu beispiellosen Überschwemmungen geführt.“

Um die akuten Bedürfnisse zu decken, plant die katholische Kirche vor Ort gezielte Hilfsmaßnahmen, die auch die Bereitstellung von warmen Mahlzeiten und dringend benötigten Medikamenten vorsehen. „Wir werden auch defekte Handpumpen reparieren, um die Versorgung mit sauberem Wasser sicherzustellen“, so Fr. Emmanuel George Abhishiktanand. Durch verunreinigtes Wasser würden sich Krankheiten leicht verbreiten.

Die Region Uttar Pradesh war im Sommer ein besorgniserregendes Beispiel



für die wachsenden Herausforderungen des Klimawandels. Neben dem ungewöhnlich heftigen Monsunregen war die Region auch von extremen Hitzewellen betroffen. In vielen Teilen des Bundesstaates stiegen die Temperaturen auf über 45 Grad Celsius.

Laut einer aktuellen Studie der indischen Forschungsorganisation „Centre for Science and Environment“ leben bereits heute 80 Prozent der indischen Bevölkerung in Regionen, die besonders anfällig für extreme Wetterereignissen, wie Hitzewellen oder Überschwemmungen, sind. ●



DIE PHILIPPINISCHE Hauptstadt Manila kämpft zunehmend gegen das Wasser. Laut einer Studie der Universität der Philippinen könnten große Teile der Metropolregion in zehn bis zwanzig Jahren dauerhaft überflutet sein.

Manila unter Wasser

Philippinische Hauptstadt droht zu versinken

In den letzten fünf Jahrzehnten sei der Meerespiegel dort bereits um mehr als 80 Zentimeter gestiegen. Gleichzeitig kommt es immer öfter zu Tropenstürmen und heftigen Regenfällen.

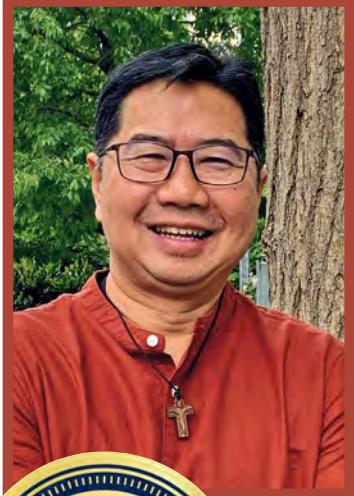
Besonders gefährlich wird die Situation, weil natürliche Schutzmechanismen verschwinden: Von den einst ausgedehnten Mangrovenwäldern, die das Ufer vor

Fluten schützten, sind weniger als 1000 Hektar erhalten. Damit zählt die Region heute zu den weltweit am stärksten von Taifunen bedrohten Küsten.

In diesem Jahr verstärkten die Tropenstürme Wipha und Co-May die Monsunregen, sodass es zu starken Sturzfluten kam. In Manila mussten zehntausende Menschen evakuiert werden, zahlreiche Straßen waren unpassierbar. Besonders betroffen waren tiefer gelegene Stadtviertel, in denen das Wasser teilweise bis zu zwei Meter hoch stand. ●

STEFFI SEYFERTH

Asiatischer Friedensnobelpreis



Pater Villanueva wird mit dem „Ramon Magsaysay Preis“ geehrt

HOHE AUSZEICHNUNG: Der Steyler Missionar und Menschenrechtler Pater Flaviano „Flavie“ Villanueva erhält den Ramon Magsaysay Preis 2025. Das gab die gleichnamige philippinische Stiftung bekannt. Die Auszeichnung, die seit 1958 jährlich verliehen wird und nach dem volksnahen dritten Präsidenten des Landes benannt ist, gilt als asiatischer Friedensnobelpreis.

In ihrer Begründung würdigte die Stiftung den Ordensmann für seinen „lebenslangen Einsatz für die Würde der Armen und Unterdrückten“. Seit Jahren unterstützt der Priester besonders Familien, deren Angehörige im Anti-Drogenkrieg des damaligen Präsidenten Rodrigo Duterte ermordet wurden. Zuletzt hatte er dazu beigetragen, dass sich Duterte nun vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag verantworten muss.

In einer Nachricht an missio München schreibt Pater Flavie: „Das gibt meiner Mission Rückenwind. Sie wird weiterwachsen!“

missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber gratuliert dem Partner, der erst kürzlich im Haus der Weltkirche in München zu Gast war: „Ich schätze Pater Flavie und seine Arbeit sehr. Ich kenne ihn als mutigen Mann

„Das gibt meiner Mission Rückenwind.“

PATER FLAVIANO VILLANUEVA VON DEN PHILIPPINEN

und überzeugten Priester, der sich nicht beirren lässt und an der Seite der vielen traumatisierten Opfer und der verwaisten Kinder bleibt – obwohl er sich dadurch selbst in Gefahr bringt. Pater Flavie macht Zukunft, aber auch Aussöhnung möglich. Dadurch ist er ein Vorbild für uns alle und ein würdiger Träger dieser hohen Auszeichnung, des Ramon Magsaysay Preises.“

Die Preisverleihung findet am 7. November in Manila statt. Weitere Geehrte sind eine indische Stiftung zur weltweiten Bildung von Mädchen, bekannt als „Educate Girls“, sowie Shaahina Ali von den Malediven, die sich für den Schutz des Meeres Ökosystems ihres Landes einsetzt. ●

KRISTINA BALBACH

P. Flavie auf dem Weg zur Beerdigung eines Opfers im sogenannten Anti-Drogenkrieg (2021).



Das Radio zum [inne]halten



©AdobeStock/rawpixel.com

Werbung aus. Sinn an.

MKR – das Kirchenradio

„Reisewarnung“



Der etwas andere Reise-Podcast von missio in Zusammenarbeit mit dem Michaelsbund. Diesen und weitere Podcasts zum [inne]halten finden Sie überall, wo es Podcasts gibt, und unter: www.michaelsbund.de/innehalten/podcasts



Bischof Dr. Bertram Meier

Innerhalb der Deutschen Bischofskonferenz ist die Weltkirche sein Gebiet. Aber auch darüber hinaus. Darum weiß Bertram Meier, Bischof von Augsburg, genau, womit das weltweite Netzwerk der Kirche punkten kann und muss. Ein Gespräch über Herausforderungen in der Entwicklungszusammenarbeit, über Papst Leo XIV. als „Mann der Weltkirche“ – und über den Weltmissionsmonat, der in diesem Oktober an einem besonderen Ort in „seiner“ Diözese begangen wird.

INTERVIEW: KRISTINA BALBACH

„Ein neuer Egoismus hat sich breitgemacht“

Herr Bischof, Sie sind schon viel gereist. Zuletzt waren Sie als Weltkirche-Bischof in Nigeria. Ein Land, in dem Christen zunehmend verfolgt werden. Was haben Sie dort erlebt?

Ich habe viele Eindrücke von der schwierigen Situation der Christen gesammelt. Von systematischer Christenverfolgung würde ich aber nicht sprechen. Nigeria ist ein großes und äußerst komplexes Land, das trotz seines kulturellen und menschlichen Reichtums unter einer Vielzahl von Konflikten und Krisen leidet. Religion spielt für die Menschen vor Ort eine große Rolle; sie wirkt auch in die verschiedenen Konflikte hinein. Diese sind aber meistens nicht genuin religiöser Natur, was viele unserer nigerianischen Gesprächspartner immer wieder betont haben.

Extremismus und Krisen nehmen zu. Da gewinnt der interreligiöse Dialog an Bedeutung. Nun hat Sie Papst Leo XIV. in das vatikanische Dikasterium für den interreligiösen Dialog berufen. Wie kann die katholische Kirche hier wirken?

Sie sagen richtig, dass der interreligiöse Dialog ein wichtiges Instrument für die Lösung von Konflikten ist. Durch ihn können wir notwendige Brücken schlagen. Mit unserer weltumspannenden Kirche haben wir als Katholiken natürlich ein geeignetes Netzwerk für Gespräche, gerade auf politischer und diplomatischer Ebene. Die Kirche wirkt aber auch auf einer zweiten Ebene, an der Basis. Ich habe in Nigeria viele beeindruckende Beispiele gesehen: Christen engagieren sich in ihren Dörfern und Städten zusammen mit den muslimischen Nachbarn und gründen Initiativen für ein friedliches Miteinander. Sie versuchen durch Dialogforen und gemeinsame Aktionen, Vorurteile abzubauen und Gewalt vorzubeugen. Diese Graswurzelebene zu stärken ist ungemein wichtig.

In Nigeria wie auch in anderen Ländern erleben Sie immer wieder, wie die katholische Kirche an der Seite der Menschen steht und deren Lebensbedingungen verbessert. Gibt es ein Beispiel, das Sie in all den Jahren besonders beeindruckt hat?

Es gibt so viele Beispiele. Mich beeindruckt insgesamt die große Anzahl an Christen weltweit, die sich täglich in den unterschiedlichsten Kontexten engagieren und trotz aller Krisen, Katastrophen und Konflikte jeden Tag aufs Neue ihren Nächsten in den Blick nehmen.

Umso bitterer ist es, wenn Regierungen ankündigen, künftig weniger Geld für die Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung zu stellen – oder diese sogar einstellen, wie im Fall von USAid.

Ich finde es erschreckend, wie schnell sich innerhalb des letzten Jahres in der Politik ein neuer Egoismus breitgemacht hat. Humanitäre Hilfe und Solidarität, sei es im eigenen Land oder über Grenzen hinweg, scheinen nicht mehr vorrangig zu sein. Nicht das Weltgemeinwohl gilt als Maßstab, sondern nur noch die eigenen wirtschaftlichen und politischen Interessen. Es wäre aber fatal, jetzt zu resignieren und den Diskurs denen zu überlassen, die meinen, alleine komme man am besten weiter. Denn wohin eine solche Haltung führt, sehen wir an den Folgen, die sich in vielen afrikanischen Ländern nach dem Wegfall der USAid-Mittel abzeichnen: Millionen von Menschen droht der Tod, weil Projekte im Kampf gegen Krankheiten wie Aids, aber auch akute Nothilfen wegbrechen.

Auch in Deutschland wurde bei der Entwicklungszusammenarbeit gekürzt. Das bedeutet am Ende auch weniger Geld für die katholischen Hilfswerke.

Diese Kürzung hat natürlich beachtliche Auswirkungen auf die Arbeit der Hilfswerke, auch wenn nicht alle von ihnen in gleichem Maße davon betroffen sind. Wir werden manche Projektpartner nicht mehr im erforderlichen Maße unterstützen können. Zusammen mit der evangelischen Kirche, die ja ebenso von den Kürzungen betroffen ist, haben wir uns deshalb bereits mehrfach dagegen ausgesprochen und be-

„DER INTERRELIGIÖSE DIALOG IST EIN WICHTIGES INSTRUMENT FÜR DIE LÖSUNG VON KONFLIKTEN. DURCH IHN KÖNNEN WIR BRÜCKEN SCHLAGEN.“

mühen uns auch weiterhin im Dialog mit der Politik um einen Sinneswandel.

Papst Leo XIV. ist seit einem knappen halben Jahr im Amt. Welche erste Bilanz ziehen Sie?

Papst Leo XIV. nimmt sein Amt auf eine ruhige und ausgleichende Art wahr, was in Anbetracht der weltpolitischen Lage von unschätzbarem Wert ist. Dabei zeigen die Wahl seines Namens und die ersten Worte auf der Papst-Loggia, was für ihn wichtig ist: die Erinnerung an Leo XIII. als Verweis auf die katholische Soziallehre und die sozial-caritative Ausrichtung der Kirche; der Friedensgruß als allererste Worte an die Welt, ein Frieden, der nicht nur eine politische, sondern auch eine geistliche Dimension besitzt; und dann das Augustinus-Zitat „Mit euch bin ich Christ, für euch bin ich Bischof“, das durchaus vermuten lässt, dass er den Weg einer synodalen Kirche, wie von Franziskus begonnen, fortsetzen wird.

Er lebte und arbeitete zuvor viele Jahre als Missionar in Südamerika. Mit dieser Erfahrung ist er nah dran an seinen Päpstlichen Missionswerken.

Ich denke, dass das für die Arbeit der Missionswerke ein großer Vorteil sein kann; dass da einer an der Spitze der Kirche steht, der mit dem Wirken der Missionswerke vertraut ist und um ihren wichtigen Beitrag im Gefüge der Weltkirche weiß. Papst Leo XIV. ist in vielerlei Hinsicht ein Mann der Weltkirche, und das wird sein Pontifikat sicherlich beeinflussen.

Im aktuellen Weltmissionsmonat nimmt missio München Menschenrechte am Beispiel der Philippinen in den Blick. Wie können wir in Zeiten zunehmender Menschenrechtsverletzungen unserer Verantwortung gerecht werden?

Am wichtigsten ist, dass wir uns nicht entmutigen lassen. Wir sind durch das Evangelium aufgerufen, unser Leben und unsere Gesellschaft so zu gestalten, dass sie dem Wohl aller dienen und nicht nur den eigenen Interessen; das ist „Geschwisterlichkeit“. Dazu sind wir als Gemeinschaft, aber auch als Einzelne aufge-

fordert. Das heißt, dass wir uns neben der gesellschaftlichen Ebene auch auf der Ebene unseres konkreten persönlichen Handelns um ebendiese Geschwisterlichkeit bemühen sollen. Da zählt jeder noch so kleine Beitrag.

Symbolträchtig ist, dass wir den Weltmissionssonntag im Oktober in Memmingen feiern. Der Ort, an dem vor 500 Jahren die Freiheitsrechte formuliert wurden, ein Vorläufer der Menschenrechts-Charta. Worauf freuen Sie sich?

Memmingen ist mit den Zwölf Artikeln von 1525 ein historisch äußerst bedeutsamer Ort für die Entstehung der Menschenrechte. Die in den Artikeln festgehaltenen Forderungen nach Freiheit und Gerechtigkeit für alle Menschen entsprechen zutiefst unseren Überzeugungen als Christen. Ich freue mich daher besonders, dass wir den Gottesdienst zusammen mit den missio-Gästen von den Philippinen feiern können, die sich in ihrer Heimat für Menschenrechte einsetzen. ●



ZUR PERSON:

„Ein Hirte, der die Herde kennt“ - so titelte die Süddeutsche Zeitung, als 2020 der aus dem Bistum stammende Priester Bertram Meier zum Bischof von Augsburg ernannt worden war. Der heute 65-Jährige ist in Buchloe geboren. Der Vater war evangelisch, die Mutter katholisch, was seinen späteren Einsatz für die Ökumene prägte. Auch der interreligiöse Dialog liegt ihm am Herzen. So ist er Vorsitzender der Unterkommission für den Interreligiösen Dialog und vertritt die Deutsche Bischofskonferenz beim Runden Tisch der Religionen. Seit 2021 steht er der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz vor.

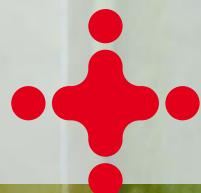




Wo Kindheit neu beginnt

Für viele ist es das erste richtige Zuhause: das Schutzhaus der Schwestern vom Guten Hirten in der Nähe der philippinischen Hauptstadt Manila. Hier leben Mädchen, die von Anfang an kaum eine Chance im Leben hatten: aufgewachsen in Armut, vernachlässigt, sexuell missbraucht. Wer hier landet, hat viel hinter sich, aber auch die Chance auf einen Neuanfang.

TEXT: STEFFI SEYFERTH FOTOS: JÖRG BÖTHLING





PLÖTZLICH HÖRTE SIE ein Schluchzen. Dann Schreie. Und das dumpfe Geräusch eines Schädels, der wieder und wieder gegen die Wand schlug. Bam. Bam. Bam.

Monique Gumban, Sozialarbeiterin in einem Schutzhause für missbrauchte Mädchen, wollte sich gerade schlafen legen, als



MONIQUE GUMBAN

arbeitet an sechs Tagen in der Woche im Schutzhause.

eine der Bewohnerinnen im Nebenzimmer eine Panikattacke bekam. Sie rannte hinüber, hielt das zitternde Kind fest, redete beruhigend auf es ein – und blieb, bis es eingeschlafen war.

Es war der erste nächtliche Notfall, den Monique Gumban meistern musste. Seitdem kamen weitere dazu. „Wir arbeiten hier rund um die Uhr“, sagt die junge Sozialarbeiterin. „Krisen wie diese können jederzeit auftreten“.

Das Schutzhause für Mädchen zwischen sieben und fünfzehn Jahren liegt etwa eine Stunde von der pulsierenden Millionenstadt Manila entfernt – geführt wird es von den Schwestern vom Guten Hirten. Rund 50 Mädchen leben hier, verteilt auf zwei Häuser inmitten grüner Bäume und zwitschernder Vögel. Sie alle haben sexuellen Missbrauch erlebt – oft durch Väter, Onkel oder Nachbarn.

„Die Mädchen sind schwer traumatisiert, wenn sie zu uns kommen“, sagt Ailyn Binco von den Schwestern vom Guten Hirten. „Viele können kaum essen, nicht schlafen, haben Albträume.“

Die erlebte Gewalt hinterlässt tiefe Wunden. Und auch die Trennung von der Familie, selbst wenn sie kein sicherer Ort war, ist für viele ein schmerzlicher Bruch.

Und dann gibt es welche, die gar keine Familie haben – wie die 16-jährige Gwen.



Tahanan ni Maria



Unten rechts: Die 16-jährige Gwen wurde als Baby ausgesetzt.



Ihre Chancen im Leben standen von Anfang an schlecht: Als Baby wurde sie von ihrer Mutter ausgesetzt, sie wuchs in wechselnden Pflegefamilien auf, wurde sexuell missbraucht, kam erst in ein anderes Schutzhäus und lebt nun seit fast drei Jahren bei den Schwestern vom Guten Hirten. Der Täter, ein Nachbar ihrer letzten Pflegefamilie, wurde angezeigt. Doch gefasst wurde er bisher nicht. „In diesem Land können sich Täter leicht verstecken“, sagt Sr. Ailyn Binco. „Vor allem, wenn sie Geld haben.“

Gwen, die wie alle Mädchen hier aus Sicherheitsgründen unter anderem Namen im Schutzhäus lebt, hat große Ziele.





Dimple (oben) kam mit elf Jahren zu den Schwestern vom Guten Hirten.



Sie möchte die Schule abschließen und als Gastronomie-Managerin für die Schiffahrt tätig sein. Und sie will Mädchen helfen, die ähnliches erlebt haben wie sie. „Hier ist der erste Ort, an dem ich mich sicher und geborgen fühle“, sagt sie.

„Ich hoffe, dass ich eines Tages etwas zurückgeben kann – für all das, was die Schwestern und Sozialarbeiterinnen für mich getan haben.“

Von Geburt an vernachlässigt

Im Garten, durch den fast immer ein sanfter Wind weht, sitzen ein paar Mädchen beisammen und musizieren. Gitarre spielen oder die neuesten Popsongs einstudieren – damit beschäftigen sich viele hier in ihrer freien Zeit. Gerade ist die US-amerikanische Sängerin Taylor Swift hoch im Kurs.

„Die meisten erfahren schon lange vor ihrer Ankunft bei uns Vernachlässigung – oft von Geburt an“, sagt Schwester Ailyn Binco. „Zusätzlich zum sexuellen Missbrauch haben viele nie eine Schule besucht, kaum medizinische Versorgung erhalten und sind unterernährt, wenn sie hier ankommen.“

Ein strukturierter Alltag, der Schulbesuch, regelmäßige Therapiestunden – all das sei ebenso wichtig wie das Gefühl von Geborgenheit und Zugehörigkeit. „Was sie hier finden, ist oft das erste Stück Normalität in ihrem Leben“, sagt Sr. Ailyn Binco.

An diesem Nachmittag trifft sich Sozialarbeiterin Monique Gumban mit Dimple. Die 16-Jährige wurde von einem ehemaligen Nachbarn missbraucht und lebt seit über fünf Jahren im Schutzhause – so lange wie kaum eine andere Bewohnerin. Bald steht ihr Abschied bevor. Auch das gehört zum Konzept: die Eingliederung zurück in die Gesellschaft – idealerweise zurück zu Verwandten. Doch das ist nicht immer so einfach. „Den Kontakt zur Familie aufrechtzuerhalten ist eine der größten Herausforderungen“, sagt Monique Gumban. „Wir wünschen uns, dass die Mädchen besucht werden, dass die Bindung zu vertrauten Personen bleibt, doch meistens bleiben die Besuche aus.“ Oft fehle einfach das nötige Geld für die Anreise. In anderen Fällen aber wird der Kontakt bewusst abgebrochen, weil der



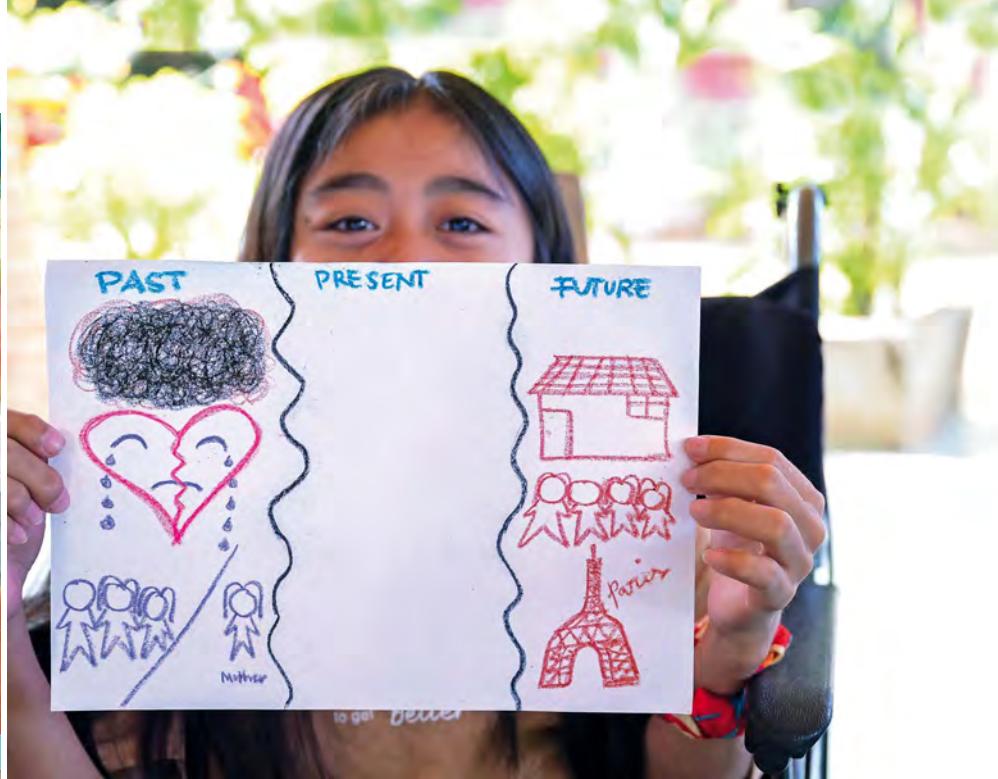
Gemeinsam leben, gemeinsam leiden: Viele der Mädchen werden enge Freundinnen.

Vater oder Onkel angezeigt wurden. Häufig ziehen die Mädchen ihre Aussage dann wieder zurück. „Kaum eine hält diese psychische Belastung aus“, sagt Sr. Ailyn Binco. Doch das Verhältnis zur Familie bleibe zerrüttet.

Und doch gibt es Mädchen, die durchhalten – und ihre Peiniger tatsächlich vor

SR. AILYN BINCO ist gerlernte Sozialarbeiterin und kennt die Brennpunkte im Land.





Gericht bringen. Dann ist es die Aufgabe der Schwestern und Sozialarbeiterinnen, sie so gut wie möglich darauf vorzubereiten. „Die Gerichtsverhandlungen hier sind alles andere als kindgerecht“, sagt Sr. Ailyn Binco. „Manche Mädchen werden durch ihre Aussage erneut retraumatisiert.“

Wo Dimple nach ihrer Zeit im Schutzhause leben wird, ist noch unklar. Auch bei ihr scheint eine Rückkehr zur Familie kaum möglich. Ihr Vater wurde 2019 während des brutalen Anti-Drogenkriegs unter Ex-Präsident Rodrigo Duterte von der

Polizei erschossen. Ihre Mutter – drogenabhängig und immer wieder im Gefängnis – hat keinen Kontakt mehr zu ihr. „Ich habe insgesamt neun Geschwister“, sagt Dimple. „Aber außer von einer Schwester weiß ich nicht, wo die anderen sind.“

Auf den Philippinen spielt die Familie eine zentrale Rolle. Oft leben mehrere Generationen unter einem Dach. Kinder gelten als Segen. Und doch leben rund zwei Millionen Kinder auf der Straße, weil ihre Eltern nicht für sie sorgen können oder wollen. Sie werden vernachlässigt, ausge-

Über Vergangenheit und Zukunft reflektieren: Viele Mädchen blicken hoffnungsvoll nach vorne.



beutet, sich selbst überlassen. „In unserer Gesellschaft werden Frauen und Mädchen oft als Menschen zweiter Klasse gesehen. Ihre Rechte und ihre Würde werden missachtet – und genau das macht sie häufig zu Opfern geschlechtsspezifischer Gewalt“, sagt Sr. Ailyn Binco. Das sei ein großes strukturelles Problem im Land.

Die Mädchen, die bei den Schwestern vom Guten Hirten landen, haben in der Regel nicht einmal eine Geburtsurkunde. Offiziell existieren sie nicht. Das Dokument zu beschaffen ist dann der erste Schritt. „Nur so können sie sich in einer Schule einschreiben und am Leben teilhaben“, sagt Sr. Ailyn Binco.

Am späten Nachmittag wird es lebendig im Schutzhause. Stühle werden zu einem Halbkreis zusammengerückt – der Gemeindepfarrer ist zu Besuch. Bruder Jayee Trajico kommt regelmäßig, bringt Musik mit und spricht mit den Mädchen. Heute sollen sie aufmalen, was ihnen zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einfällt. Konzentriert wird gezeichnet, bunte Stifte werden ausgetauscht. Auf den Papieren entstehen schwarze Wolken und große Träume: Einmal den Eiffelturm besuchen, ein eigenes Haus, eine glückliche Familie. In der Zukunfts-Spalte zeichnet Dimple einen Fotoapparat. Später möchte sie Fotografin werden – die Welt aus ihrer Perspektive zeigen. ●



ZUFLUCHTSORT FÜR MÄDCHEN

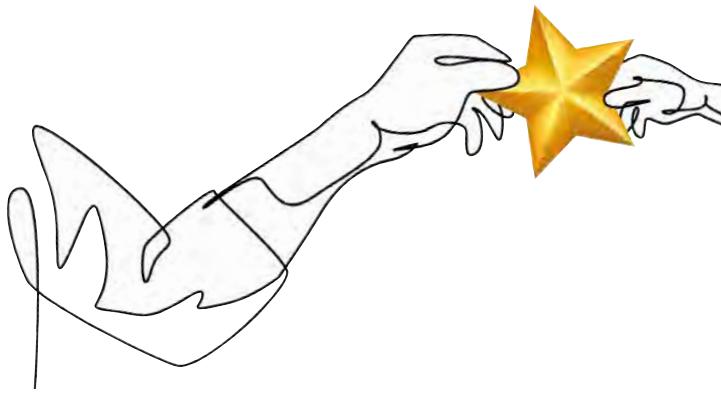
Die Schwestern vom Guten Hirten betreiben auf den Philippinen mehrere Schutzhäuser, in denen vernachlässigte und missbrauchte Mädchen ein sicheres Zuhause finden. Sexualisierte Gewalt und Diskriminierung gegenüber Mädchen und Frauen sind in der philippinischen Gesellschaft weit verbreitet. Seit einigen Jahren wächst zudem die Zahl der Opfer, die online sexuell ausgebeutet werden. Schätzungen zufolge sind bis zu einer halben Million Kinder im Land betroffen. Viele werden von ihren eigenen Eltern zu sexuellen Handlungen vor der Kamera gezwungen, die Bilder werden im Internet verkauft. Für manche der letzte Ausweg, um Geld zu verdienen. „Es ist ein Teufelskreis“, sagt Schwester Ailyn Binco. Armut sei fast immer die Ursache für diese Verbrechen. Die 56-jährige Ordensfrau bringt viel Erfahrung in der Arbeit mit traumatisierten Kindern mit. Bevor sie in den Orden eingetreten ist, war sie als Sozialarbeiterin für die Caritas Manila tätig. Das Ziel der Schwestern vom Guten Hirten ist es, die Mädchen entweder wieder in ihre Familie oder bei Verwandten zu integrieren – oder ihnen den Start in ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.



Im Monat der Weltmission im Oktober ist Schwester Ailyn Binco zu Gast bei missio München. Lernen Sie sie und weitere Gäste von den Philippinen beim Festgottesdienst zum Sonntag der Weltmission am 26. Oktober 2025 in St. Josef in Memmingen persönlich kennen. Alle Infos: www.weltmissionssonntag.de



Zwei Schwestern



„MANCHE Superhelden tragen Habit“ überschrieb die Journalistin einer Tageszeitung in Manila, der Hauptstadt der Philippinen, vor einiger Zeit ihre Kolumne. Gemeint war Sister Constance Tecson, Ordensfrau der Missionsbenediktinerinnen von Tutzing. Die 58-Jährige hatte online gerade für Furore gesorgt, weil sie sich entschieden hatte, ein ganz konkretes Problem ganz praktisch zu lösen: Manila ist berüchtigt für seinen zähen Verkehr. Zu Stoßzeiten kann es Stunden dauern, um eine kurze Strecke im Auto zurückzulegen.

Das Priorat, also die Niederlassung der Missionsbenediktinerinnen, und die daran angeschlossene Mädchen-schule St. Scholastica liegen im Herzen der Stadt - und des Staus. „Eines Morgens nach der Frühmesse habe ich mir gesagt: Es reicht! Ein Auto hinter dem anderen und keines bewegt sich einen Zentimeter. Dazu das unerträgliche Gehupe. Da dachte ich mir: Es ist besser, die Sache in die Hand zu nehmen“, sagt Sister Constance Tecson.

Das Video davon, wie die beherzte Ordensfrau „die Sache in die Hand genommen hat“, ging binnen kürzester Zeit viral:

„DIE TRAUER IST GREIFBAR, ÜBERALL“

Hunderttausende be-staunten auf Facebook, wie die kaum 1,60 Meter große Nonne am Straßenrand hüpfte, um sich einen Überblick über den Verkehr zu verschaffen und dann rennend jeweils die Straßenseite wechselte, um den Verkehr zu regeln. Mit Erfolg. „Wer ihr nicht Folge leistet, bekommt Punkte im Himmel abgezogen“, schrieb ein Nutzer. Eigentlich ist Sister Constance ja für die Finanzen in ihrem Kloster zuständig. Aber das ist längst nicht alles: Wäh-



Sister Constance Tecson, 58
Ordensfrau

rend der Coronapandemie, als die Zahlen der Infektionen auf den Philippinen enorm waren, die Regierung zu drastischen Maßnahmen griff und gerade die Ärmsten vor dem Nichts standen und fast verhungerten, organisierte sie die Verteilung der Lebensmittelrationen, die missio München zu dem Zeitpunkt finanzierte. „Arbeitslose Jeepney-Fahrer, Obdachlose und in Manila Gestrandete standen vor unserer Tür. Die Schlange schien endlos“, erinnert sie sich. Zu den Menschen, die zu schwach oder zu krank waren, um zu den Schwestern zu kommen, brachte Sister Constance die Hilfe mit dem Auto. „Da war es praktisch, dass ich eine gute Autofahrerin bin“, sagt die beherzte Nonne.

Im Juli dieses Jahres, als heftige Regenfälle Manila unter Wasser setzten und den Menschen in den Armenvierteln ihre Unterkünfte wegspülten, stand sie in Gummistiefeln in den Fluten und half.

„Meine Schwester ist eine starke Frau. Sie kann alles“, sagt Ananie Tecson, eine ihrer leiblichen Schwestern, die in Deutschland lebt (s. r. Seite). Vor allem ist Sister Constance eine Frau mit einem großen Herzen für die Ärmsten, auch wenn es sie manchmal bis an ihre Grenzen bringt. In den Elendsvierteln leben die Familien auf engstem Raum unter kaum erträglichen Bedingungen. „Es bricht mir das Herz, wenn ich sehe, wie sehr diese Menschen kämpfen, um ein würdiges Leben führen zu können, und wie schwer das für sie ist“, sagt Sr. Constance. In den Jahren des „Anti-Drogenkrieges“ unter dem früheren Präsidenten Duterte waren es die Ärmsten, deren Familienmitglieder willkürlich erschossen wurden. „Die Trauer ist greifbar, überall.“ Manchmal hadert sie: „Wie kannst du das zulassen?“, sagt sie. „Dann packe ich an mit meinen zwei Händen und weiß: Das ist, worum es geht.“

Ananie und Constance Tecson sind zwei von neun Schwestern, die auf der philippinischen Insel Mindanao aufgewachsen sind. Sie verbinden Mut, Tatkraft, Glaube – und eine besondere Beziehung zum bayerischen Tutzing. An Weihnachten gibt es ein Wiedersehen.

SEHR VERSCHIEDEN

seien sie, ihre Schwester und sie. Ihre Schwester sei so mutig und tapfer. „Wenn sie etwas sagt, folgen wir anderen Geschwister“, sagt Ananie Tecson. Dabei sei sie gar nicht die älteste der neun Schwestern, sondern nur die viertälteste. „Aber Sister Constance hat diese besondere Autorität. Sie ist Ordensfrau. Und sie ist eine Berühmtheit!“, sagt Ananie.

Eine Berühmtheit ist Ananie Tecson nicht. Aber mutig und tapfer ist die jüngste in ihrer Familie allemal. 2013, ihr Mann hatte sich bereits von ihr getrennt und neu geheiratet, entschied sie, dass das Leben auf den Philippinen zu schwer war. Als Physiotherapeutin arbeitete sie hart. „Aber das Geld reichte einfach nicht.“ So entschloss sie sich zu einem großen Schritt: Sie ging nach Deutschland, ins bayerische Tutzing. Und zwar als sogenannte Oblatin. Damit hat die tief gläubige Ananie versprochen, nach den Regeln des Heiligen Benedikts zu leben, ohne in den Orden einzutreten.

Schwer war das Leben in Deutschland zunächst natürlich auch. „Die Sprache zu lernen, war nicht einfach“, sagt sie in hervorragendem Deutsch. Im Altenheim für die Missionsbenediktinerinnen arbeitet sie als Krankenpflegerin. Derzeit gibt es nur eine Kranke zu betreuen. „Also helfe ich dort mit, wo ich gebraucht werde, ich mache Ordnung und putze.“

Ihre damals elfjährige Tochter musste sie auf den Philippinen in der Obhut einer ihrer Schwestern zurücklassen, um in Deutschland arbeiten und Geld nach Hause schicken zu können. Ob das nicht sehr schwer war damals? Ihre Stimme ist belegt, als sie antwortet. Immerhin habe sie gewusst, dass ihr Kind bei seiner Tante habe leben können.

In den 13 Jahren in Deutschland hat ihre Tochter sie kein einziges Mal besuchen können. Ein Visum ist für solche Fälle nicht



Ananie Tecson, 49

Physiotherapeutin

vorgesehen. Ob das nicht sehr hart gewesen sei? „Ja, schon“, sagt sie.

Große Reichtümer erwirtschaftet Ananie als Oblatin nicht. „Ich bekomme ein Taschengeld. Aber dieses Taschengeld ist immer noch mehr als das, was ich auf den Philippinen als Gehalt hatte. Auf den Philippinen ist das Leben wirklich schwer“, sagt sie. Von dem Geld, das sie in die alte Heimat schickt, kann ihre Tochter Medizin studieren.

Jedes zweite Jahr leistet sich Ananie ein Flugticket in die alte Heimat. Sechs Wochen könne sie dann bleiben, meist über Weihnachten. Dann komme die ganze, große Familie bei der Mutter auf der Insel Mindanao zusammen. Sechs Wochen, auf die sie sich jetzt schon freut, denn dieses Jahr ist es wieder so weit.

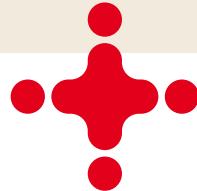
Worauf besonders? „Natürlich auf das Beisammensein mit meiner Tochter und allen anderen. Aber auch aufs Essen!“, sagt sie. Über dem Feuer geröstetes Schweinefleisch sei eines der Gerichte, die sie als erstes esse, sobald sie heimatlichen Boden betrete. „Und natürlich Fisch und all die Meeresfrüchte, die wir haben“, sagt sie.

„ICH HELFE DORT MIT, WO ICH GEBRAUCHT WERDE“

Sister Constance, die Ordensfrau und Berühmtheit, der die anderen acht Schwestern folgen, wird auch da sein. Ananie hat für sie sicher wieder etwas Besonderes aus Deutschland im Gepäck. „Das letzte Mal habe ich eine orangefarbene Warnweste mitgebracht, für den Fall, dass sie weiterhin den Verkehr regelt“, erzählt sie. Aber irgendwann in absehbarer Zukunft will Ananie wieder heimkehren, in ein paar Jahren vielleicht. Dann ist ihre Tochter Ärztin.

● BARBARA BRUSTLEIN

An der Seite der Ärmsten



missio München legt seinen Jahresbericht für 2024 vor

SO LAUTET die Bilanz: Im Jahr 2024 konnte missio München genau 633 Projekte in 40 Ländern fördern. Die Spendeneinnahmen blieben mit 16,2 Millionen Euro stabil – und das trotz sinkender Mitgliedszahlen bei der katholischen Kirche und anderer Faktoren, wie zum Beispiel der Wirtschaftskrise, die den Menschen weniger Geld übrig lässt, um es an Hilfsorganisationen zu spenden.

Einige Kennzahlen aus dem Jahr 2024:

Insgesamt 34 206 Spenderinnen und Spender haben die Arbeit von missio München unterstützt. 9594 Menschen konnte missio als Neuspender gewinnen. Vielen Dank!

Die meiste Hilfe in Afrika erhielten Äthiopien und Burkina Faso. In Asien waren die Schwerpunktländer Indien und die Philippinen. Hinzu kam in Ozeanien noch Papua-Neuguinea, das Beispielland im „Monat der Weltmission“.



Mit dem DZI-Spendensiegel bescheinigt uns das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen einen sorgsamen und verantwortungsvollen Umgang mit den uns anvertrauten Spenden.



Drei Fragen an ...



**MSGR. WOLFGANG HUBER,
SEIT 2014 PRÄSIDENT VON MISSIO MÜNCHEN**

Nach mehr als zehn Jahren als Präsident: Worauf sind Sie stolz?

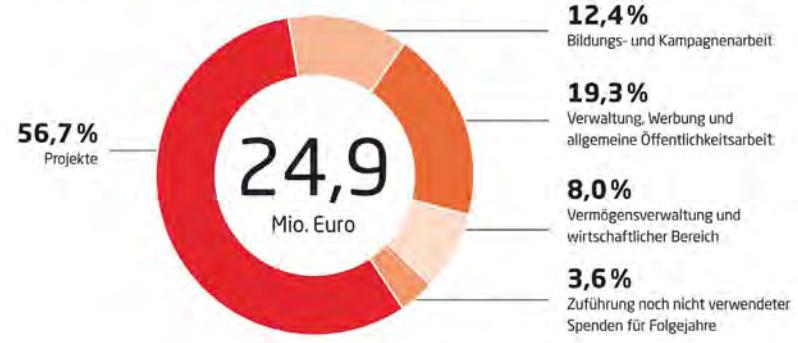
Ich bin vor allem dankbar. Dafür, dass missio München als verlässlicher Partner in den Projektländern anerkannt ist und wir in Bayern für unsere Arbeit begeistern können. Das spüre ich im Globalen Süden wie auch hierzulande, wenn mir Menschen sagen: „Ihr macht gute Arbeit!“



Mittelherkunft 2024



Mittelverwendung 2024



Warum funktionieren die missio-Projekte gut?

Wir arbeiten mit Partnern, die in den Gemeinden tief verwurzelt sind – Pfarrer, Katechistinnen, ganz besonders zu betonen sind die Ordensleute. Sie wissen genau, was gebraucht wird. Vor einer Krise sind wir schon da. Während der Krise helfen wir. Und nach der Krise, wenn die Kameras längst wieder weg sind, bleiben wir. Gemäß unserem Leitwort: Gott sei Dank vor Ort.

Welche Herausforderungen sehen Sie auf missio zukommen?

Nationalismus und Abschottung wachsen, während sich im Globalen Süden die soziale und wirtschaftliche Lage oft zuspitzt, teilweise bedingt durch den Klimawandel: Unter den Folgen leiden gerade die ärmsten Menschen. Gleichzeitig erleben wir, dass das religiöse Bewusstsein in Europa abnimmt – während es in anderen Teilen der Welt wächst. In dieser Lage geht es darum, immer wieder zu zeigen, dass wir alle zusammenhängen. Dass es für eine gute Zukunft globale Solidarität braucht. ● Fragen: Bernd Hauser

Den vollständigen Jahresbericht finden Sie unter www.missio.com/jahresbericht

**Möchten Sie ein gedrucktes Exemplar erhalten?
redaktion@missio.de oder 089-5162-611**





*Jeden Tag, Herr
kündigt sich deine Sonne an.
Lichtstrahlen sprühen zum Himmel.
Sie werden zu einer Strahlenkrone,
bis plötzlich die Sonnenscheibe
aus dem Wasser taucht
und alles mit Gold überflutet.*

Die Nacht ist vergangen.

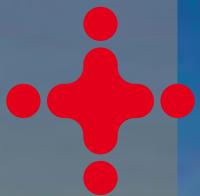
Das Dunkel vergessen.

Ein neuer Tag hat begonnen.

Neues Leben.

Neue Hoffnung.

Zuversicht.



*Die Treue eines lieben Menschen
ist wie der Sonnenaufgang,
der immer wiederkehrt.*

So sicher ist echte Freundschaft.

*Noch viel mehr aber kann ich mich
auf dich verlassen.*

Du lässt mich nie im Stich.

*Die Sonne, die immer wieder
aus dem Dunkel aufsteigt,
gibt mir Zuversicht, Hoffnung und Sicherheit,
denn du hast mich nicht vergessen.*

Aus den Philippinen

Quelle: Wo die Sehnsucht den Himmel berührt.
Gebete aus den jungen Kirchen. Hg. Klaus Vellguth.

Foto: imago images

missio Magazin

BLICK INS ARCHIV:

Ein seltenes Jubiläum

Im Herbst 1985 wurde Magdalena Voit für ihre 30-jährige Arbeit im missio-Haus geehrt. Inzwischen sind noch ein paar Jahre dazugekommen: Sie feiert ihr 70-jähriges Dienstjubiläum.



Arbeit und Vergnügen:
Magdalena Voit an der
missio-Pforte, im
Fasching und (im Bild
vorne Mitte) mit zwei
Kolleginnen im Jahr
1957. Das Kleid hatte
„s'Lenerl“ selbst
geschneidert.



Mission am Bahnsteig

11

Fortsetzung von Seite 29

und bei der Bahnhofsmaschine sah sie die Situation hier bei einigen. „Die Menschen in Eisenbahn im Wohlstand. Es geht nicht schlecht“, sagt die S. aus dem asiatischen Industrieland beeindruckt von den vielen Institutionen von staatlicher kirchlicher Seite. Und trotz ihres Armut „Seelische Armee St. Teresa“. Viele Leute Depressions! Sie haben Angst, miteinander zu leben, können aber nicht mehr aufhören.“ Dann Klingelt eine Melodie von dem Schreibfunktionär und er schreibt ihm Herz aus, er verzahnt es mit Sorgen, von ihrem Leben. „Manche Schicksale“, Teresa nickt nachdenklich, schlimm, daß ich nicht in mir sein kann.“ Doch sie

Von dieser Arbeit nicht nur. Vor fünf Jahren ist die Philippin- und Lateinamerikanische Mission in Österreich eingetreten. Schon als junges Mädchen war es für sie ein Wundererlebnis, dass diese Mission existiert. Ein Weg aus dem Philippinen nach Österreich, führte sie dorthin. Eine Saison auf dem Lande, eine weitere im großen Bahnhof. Mission dient nicht Verkündigung durch Worte. Die Mission ist eine Sache des Herzens und der Sprache. „Durch innere soziale Arbeit werden wir den Menschen Gute und Freude bringen, damit sie glücklich spüren“, erklärt Sr. Teresa. Ein Büro der Arbeitsbehörde nimmt im ersten Stock des Hauses Platz. „Achtung am Gleis 200, Bitte mitsteigen. Turen schließen!“ – Sons ist es gewohnt, dass sie auf dem Bahnsteig diese Stimme hört. Seit einigen

A black and white photograph of a young woman with dark hair, smiling and holding a bouquet of flowers.

Als Zeichen des Dankes für treue Dienste erhielt Magdalena Voit einen Blumenstrauß

Dienstjubiläum

Selbst 30 Jahren arbeitet Magdalena Voit im MISSIO-Haus

Ieder: Besucher des MISSIO-Hauses in München kennt sie: Magdalena Voit, die charmante Dame an der Rezeption. „Sie ist eine wahre Alte-Laus-Haus in der Peterskoquelle“, wie ein Mitarbeiter erzählt. „In ihrer Freizeit, wenn sie nicht arbeitet, hatten die Schwestern von der Heiligen Familiengemeinde als Etagen- und Balkonkameraden eingestellt. Fünfmal so lange sorgte Frau Voit im ersten Stock für das Wohl der Gäste des MISSIO-Hauses.“

gen, leitete sie an die zuständigen Referate weiter - „da wurde beim Verbinden noch gestöpselt“ – und sie empfing die zahlreichen Gäste aus Nah und Fern, von Norddeutschland bis Südafrika.

Gearbeitet wurde viel, doch auch die Freude kam nicht zu kurz. Besonders der Fasching war eine beliebte Jahreszeit. In ihrem Erinnerungsalbum hat Magdalena Voit so manche fröhliche Szene festgehalten. Auch mit Präsident Prälat Jakob Aigner, der sich selbstdiagnostisch als Sheriff verkleidete. Im Lauf der Jahre erlebte sie sechs missio-Präsidenten, und sie spürte, wie die Belegschaft für sie wie eine zweite Familie wurde. „Wir haben Freud und Leid miteinander geteilt“, sagt Voit, die zu vielen Ehemaligen Kontakt hält.

Bis heute hilft sie stundenweise aus – vor allem, indem sie sich um Blumen und Sträucher kümmert. Der von ihr gepflegte, noch größere Vorgarten (leider musste er einigen Umbauten weichen), schaffte es sogar in die „Abendzeitung“. Angefangen hatte Voit mit dem Garten 1992 – damals waren ihre Eltern an den Folgen eines schweren Autounfalls verstorben. „Ich wollte die Blumen aus ihrem Garten festhalten“, sagt sie. So pflanzte sie einige bei missio ein und sie wuchsen prächtig.

Mit ihrem Dienst im Haus und um das Haus herum gibt Magdalena Voit dem katholischen Missionswerk missio seit 70 Jahren ein freundliches und einladendes Gesicht. ●

ZIEMLICH am Anfang traf Magdalena Voit eine Kollegin, die als „Küchen-Fanny“ bekannt war, weil sie eben in der Hotelküche arbeitete. „Die war schon fünf Jahre da, und ich dachte mir: Was, so lang?“ So lange wollte sie auf keinen Fall bleiben. Magdalena Voit, damals „s'Lenerl“ gerufen, ist nicht fünf oder sieben, sondern 70 Jahre im Haus in der Pettenkoferstraße 26 geblieben. Im Rückgebäude, in der Nummer 28, wohnt sie seit 1962.

Mit nur 14 Jahren war sie von Dörfern nach München gekommen, und begann 1955 eine Ausbildung im damaligen „Ludwigsheim“. Das war eine Pension, die der Ludwig Missionsverein geerbt und den „Schwestern von der Hl. Familie“ anvertraut hatte. „Wir haben von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends gearbeitet“, erinnert sich Magdalena Voit. Nach erfolgreicher Ausbildung betreute sie den 4. Stock als Zimmermädchen. Scherhaft sagten Kolleginnen: „Durch die Fenster kann man bis zur Bavaria-Statue sehen“ – so sauber waren sie, und deshalb ließ man betuchte Gäste gerne in „ihrem“ Stockwerk logieren. 1975 gaben die Schwestern den Hotelbetrieb auf, und missio zog ein. Manche Arbeitsplätze gingen verloren, Magdalena Voit hatte Glück und konnte bleiben. Nach fünf Jahren in der Poststelle wechselte sie an die Pforte.

Dafür brachte sie sich Maschinen-schreiben bei und wurde fit für neue Aufgaben, die sie die nächsten 20 Jahre erledigte. Sie nahm Telefonate entge-

28



www.toonpool.com /Kostas Koufogiorgos

Weltweit toben über 30

... militärische Konflikte - wie etwa in der Ukraine und Gaza. Aber auch vergessene Krisen wie im Sudan oder im Kongo, wo es um Rohstoffe geht, zählen dazu. Laut dem Global Risks Report betrachten viele Menschen Krieg als die gravierendste Bedrohung ihres Lebens. Frieden zählt - direkt nach Gesundheit und Familie - zu den wichtigsten persönlichen Anliegen.

Global Risks Report 2025

Die starken Frauen von Masese

Not und Armut zwangen sie dazu, ihre Heimatregion Karamoja im Norden von Uganda zu verlassen. Sie kamen in die Stadt Jinja - doch ihre Hoffnungen auf ein besseres Leben erfüllten sich nicht. Bis sie die Dinge selbst in die Hand nahmen.

TEXT: CHRISTIAN SELBHERR

FOTOS: JÖRG BÖTHLING







„Ich kann jetzt Gemüse anbauen.“

Gemüse aus dem Hinterhof: Jede kleine Fläche wird für den Anbau genutzt und bringt das „Business“ im Armenviertel Masese voran.



ES WAR IRGENDWANN in der Corona-Zeit, die auch ein Land wie Uganda erfasst hatte. Eines Tages bekam Veronica Biribawa mit, wie eine Frau sich auf ihr Grundstück geschlichen hatte. Die Sachlage war schnell klar: Ganz offensichtlich wollte die Frau heimlich Früchte aus ihrem Garten stehlen, Bananen und Mangos zum Beispiel.

Veronica Biribawa ist Ordensschwester, das Gelände und der Garten gehört den „Evangelizing Sisters of Mary“. Die Schwestern sind großherzig, aber bestehlen lassen wollten sie sich trotzdem nicht. Der Wachmann sollte die Diebin fortjagen. „Aber ich wollte dann doch wissen,

was dahinter steckte“, sagt Sr. Veronica. Also folgte sie der Frau dorthin, wo sie hergekommen war.

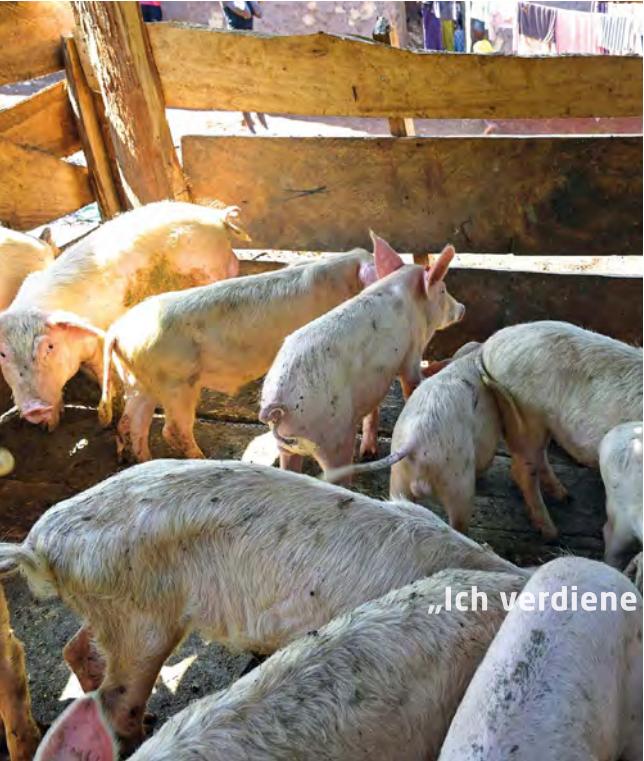
„Und dann sah ich erst, wie diese Frauen leben müssen.“ Masese, Abschnitt III, gilt als Slumviertel am Rande der Stadt Jinja. Der Begriff „Slum“ wird weiterhin verwendet, und alles andere würde die Lage nur verschönigen. Kaum Strom und Wasser, kaum Toiletten oder Hygiene, viele Frauen und Kinder, die auf der Straße leben. Illegale Schnapsbrennereien sind oft die wichtigste Geldquelle, und damit gehen Prostitution und Gewalt einher.

Angelina Akoth lebt in Masese. Aus Hunger und Verzweiflung war sie damals

den „Rubaga Hill“ hochgewandert und wollte sich auf dem Gelände der Schwestern heimlich im Garten bedienen.

Doch was wie ein Kriminalfall begann, ist nun so etwas wie eine Geschäftsbeziehung geworden – oder vielleicht sogar eine Freundschaft. Denn die Ordensschwestern wollten helfen. Also stellten sie in Masese mehrere Frauengruppen zusammen – Frauen, die bereit waren, einen Neustart zu wagen. Sie sollten die Chance bekommen, mit etwas Startkapital eigene kleine Geschäfte aufzumachen und ihr eigenes Geld zu verdienen. Ein erster Schritt heraus aus der Armut und hinein in eine selbstbestimmte Zukunft.

Wobei das mit dem „ersten Schritt“ nicht ganz stimmt, denn die meisten von ihnen hatten schon früher mehrere solche Schritte unternommen. Der größte davon war, ihre ursprüngliche Heimatregion zu verlassen und hierher zu kommen. Viele stammen aus Karamoja, jene trockene Halbwüstenregion im Norden von Uganda, die seit Jahren und Jahrzehnten gebeutelt wird von Dürre und Hungersnöten. „Es gab dort nichts: kein Regen, kein Essen, keine Schule. Also gingen wir weg“, sagt eine der Frauen. Heute haben sie sich getroffen, um zu zeigen, was sie in den vergangenen Monaten gemeinsam erreicht haben. Sr. Veronica hört aufmerksam zu, als die Frauen noch einmal auf





ihre Anfänge zurückblicken: Zur allgemeinen Notlage sei noch die schlimme Tradition der gegenseitigen Überfälle gekommen, bei denen sich verfeindete Gruppen gegenseitig ihre wertvollen Rinderherden rauben, oft bewaffnet mit Gewehren, was viele Todesopfer gerade unter den jungen Leuten fordert. Das trieb viele in die Flucht.

Ihr Ziel lag im Süden: Jinja, nicht weit vom Victoriasee gelegen, zählt zwar bevölkerungsmäßig nicht zu den größten Städten des Landes. Aber hier ist die zweitwichtigste Wirtschaftsregion (nach der Hauptstadt Kampala) entstanden. Viele Fabriken und Betriebe haben sich angesiedelt, von der Zuckerraffinerie bis zur Großbrauerei. Das zieht Menschen aus anderen Landesteilen an auf der Suche nach Arbeit und einem besseren Leben.

Doch wer aus einem Gebiet wie Karamoja kommt, hat es nicht leicht. Zu unterschiedlich sind die Kulturen – es liegen Welten zwischen einem Leben als Halbnomaden am Rande der Wüste und der Arbeitswelt in der Industrie. „Nur die wenigsten haben Lesen und Schreiben gelernt“, sagt Sr. Veronica. „Und oft sprechen sie nur ihre eigene Sprache, die hier kaum jemand versteht.“ Das macht es schwer, eine gut bezahlte Arbeit und ein Auskommen zu finden. Und so finden sich sehr viele Zuwanderer eben schnell in der Armut wieder und enden in einem Viertel wie Masese.

Sr. Veronica und ihre Ordensgemeinschaft kennen Karamoja gut – die „Evan-

Die Ordensschwestern haben viele Frauen retten





„Mit der Hühnerzucht kann ich meine Familie ernähren.“

gelizing Sisters of Mary“ wurden selbst in den 1970er-Jahren von italienischen Missionaren in Karamoja gegründet. Sie sollten den Benachteiligten beistehen und besonders Frauen und Mädchen fördern.

Dieser Auftrag prägt sie bis heute – mit ihrem Programm in Masese erreichen sie inzwischen rund 500 Frauen. Sr. Veronica sagt: „Wenn ich sehe, dass die Frauen glücklich sind, und dass sie genug zu essen haben, dann erfüllt mich das einfach mit Freude.“ Wie bei Angelina Akoth. „Ich verkaufe jetzt meine selbstgemach-

ten Briketts“, erklärt sie. Brennholz und Holzkohle sind teuer, die Briketts aus Kompost, Asche und getrocknetem Kuhdung sind eine clevere Alternative. „Ich kann für ein Päckchen immerhin 1000 Shilling einnehmen“, sagt Angelina Akoth. Das sind umgerechnet zwar nur knapp 25 Cent, aber es ist ein Anfang. „Ich habe genug Kunden, weil meine Qualität stimmt.“ Aus Angelina, die auf der Straße lebte und ihr Essen stehlen musste, ist eine Geschäftsfrau geworden. „Ich freue mich, dass sie glücklich ist“,



können, die bisher auf der Straße leben mussten wie Aisha (rechtes Bild unten).





sagt Sr. Veronica, als sie sich für heute von ihr verabschiedet.

Sie will jetzt noch nach Aisha sehen – eine Frau, die sie ebenfalls schon eine Weile betreut. Aisha sitzt am Straßenrand, sie wäscht leere Plastikflaschen aus, damit man diese wiederverwenden kann. Wasserflaschen nehmen die Leute zum Beispiel, um Öl oder Benzin abzuzapfen. Die Frau erhält dafür etwas Geld. Doch sie ist an Diabetes erkrankt, und als Folge

davon musste ihr das linke Bein abgenommen werden. „Jetzt kann ich mich kaum noch richtig fortbewegen“, sagt sie. Klagen will sie nicht, obwohl die Probleme groß sind: Essen, Schulbildung für die Kinder, dazu eine Wohnung, und sei sie noch so klein – alles kostet Geld.

Aus dem Hilfsprogramm der Schwestern ließ sich immerhin die Miete für fünf Monate finanzieren – fünf Monate mehr, die Aisha und ihre Kinder nicht auf

Für die Schule reicht das Geld immer noch nicht, und viele Kinder müssen bei den Eltern mitarbeiten.





Dank und Zuspruch: Schwester Veronica Biribawa bei einer Feier in Masese.

der Straße leben mussten. Leider ist die Zukunft alles andere als sicher: Niemand weiß so genau, wem das Land eigentlich gehört, auf dem sie sich niedergelassen haben – auch wenn regelmäßig jemand kommt und Miete kassiert. Ein kleiner Verschlag aus Brettern, Lehm und Blech kann im Monat 100 000 Shilling kosten.

Oft teilen sich deshalb zehn Leute oder mehr einen Schlafraum. Und oft genug kommt es vor, dass plötzlich neu gebaut werden soll, oder eine Straße erweitert

wird – und dann müssen die provisorischen Hütten der Armen eben wieder weichen, und die Menschen suchen erneut nach einer Bleibe.

Aber Sr. Veronica hat die Erfahrung gemacht: „Gerade die Frauen sind alle sehr kreativ. Sie haben sehr viele Ideen für ihr Geschäft. Das wird sie auf alle Fälle vorwärtsbringen.“ Ob sie nun Müll recyceln, Hühner und Schweine züchten oder Gemüse anbauen: die Hoffnung auf ein besseres Leben verbindet sie. ●



AM URSPRUNG DES NILS

Wenn die alten Römer vor einem Problem standen, das ihnen unlösbar erschien, dann benutzten sie folgende Redensart: „Facilius sit Nili caput invenire“ – aus dem Lateinischen übersetzt: Es wäre leichter, den Ursprung des Nils zu finden. Über Jahrhunderte versuchten europäische Reisende, zur Quelle des längsten Stromes Afrikas vorzudringen. Meistens scheiterten sie am „Sudd“, jenem Sumpfgebiet im heutigen Südsudan, der weite Landstriche unüberwindbar macht. Den Menschen in Afrika war der Nil lange vor den Europäern ein Begriff. Doch auch in Afrika fand man erst im Lauf der Jahre heraus, aus welchen Armen der Nil sich speist, bevor er sich im Norden Ägyptens ins Mittelmeer ergießt.



Der Blaue Nil kommt aus Äthiopien und vereinigt sich in Khartoum (Sudan) mit dem Weißen Nil. Dieser wiederum beginnt am Victoriasee, nahe der Stadt Jinja im heutigen Uganda. Das fanden die britischen Forscher John Hanning Speke und Richard Francis Burton zusammen mit dem befreiten afrikanischen Sklaven Sidi Bombay in drei Expeditionen zwischen 1856 und 1863 heraus. Von Sansibar aus bahnten sie sich ihren Weg durch das heutige Tansania. 1858 erreichten sie zunächst den Tanganjikasee. Burton war überzeugt, hier liege die Quelle des Nils. Doch Speke, der zuvor allein weitergezogen war, stieß auf einen anderen, noch größeren See: den Victoriasee. Beide Männer wurden nun erbitterte Rivalen und stritten öffentlich. Erst 1875, weit nach Spekes Tod, wurde durch weitere Forschungsreisen belegt, dass er Recht gehabt hatte: Der Ursprung des Nils liegt am Nordende des Victoriasees. Dort erinnert heute ein kleines Denkmal an diese Entdeckung.





Indienhilfe übergibt an missio

Unterstützung für Kinder geht weiter

AN IHREN LETZTEN BESUCH

2022 im Kinderheim im südindischen Mangisettivarigudem erinnert sich Maria Dachs genau. Das Gebäude stand leer, die einst weiße Fassade war nur noch grau. Da war klar: Der Verein „Kinderheim Indien“ würde die Reißleine ziehen.

Seit mehr als einem Jahrzehnt hatten engagierte Indienfreunde aus dem niederbayerischen Regen über bekannte einheimische Priester den Bau und Betrieb eines Waisenhauses finanziert und Patenschaften organisiert. Verschiedene Probleme, zuletzt die Lockdowns der Corona-Pandemie, brachten das Projekt schließlich zum Stillstand. In der Jahresversammlung beschlossen die Mitglieder mehrheitlich, den

Verein aufzulösen – mit der satzungsgemäßen Vorgabe, das Restvermögen von gut 116 000 Euro an ein kirchliches Hilfswerk zu übergeben. Die Wahl fiel auf missio München.

Die frühere Vereinsvorsitzende Maria Dachs ist erleichtert: „Wir sind sehr froh, dass missio übernimmt.“ Vier Projekte seien ausgewählt worden, die der einstigen Idee des Vereins nahekämen, nämlich Kinder und Jugendliche in Indien zu unterstützen. Damit fördern die Regener nun Schul-Stipendien für benachteiligte Mädchen, eine Solaranlage für die Stromversorgung einer Schule, die Sanitäreinrichtungen von Grundschulen und Qualifizierungsprogramme für Jugendliche. ●

Hilfe auf den Punkt gebracht

Mit dem Elfchenkalender durch das Jahr und Gutes tun

SIE SIND SOZIALARBEITER und Seelsorger und rund um die Uhr im Einsatz: Laien im Dienst der Kirche auf den Philippinen. Aber nur die wenigsten Gemeinden sind in der Lage, diesen Frauen und Männern ein zumindest kleines Gehalt zu zahlen. Aus diesem Grund haben sich vor genau 45 Jahren kirchliche Mitarbeiter in Bayern mit missio München zusammengeschlossen, um die „Aktion Solidarität – Laien füreinander“ auf den Weg zu bringen.

So erhalten die engagierten Laien wichtige finanzielle Unterstützung, um zum Beispiel eine Krankenversicherung abzuschließen oder um das Schulgeld für ihre Kinder zu bezahlen. Möglich macht das der „Elfchenkalender“, den Gemeinde- und Pastoralreferenten des Bistums Regensburg seit vielen Jahren mit viel Kreativität erstellen. Für jede Woche des Jahres findet sich darin ein „Elfchen“, ein Gedicht bestehend aus elf Wörtern. 52 Anregungen zum Innehalten und Nachdenken, auch als Geschenk für Freunde oder Kollegen. Eine gute Idee, die Gutes bewirkt. Der Verkaufserlös fließt über missio München in die „Aktion Solidarität“. ● KRISTINA BALBACH



Info und Bestellung unter
www.elfchenkalender.de

Pfarrer wirbt für missio-Projekte

Gute Idee zu Priesterjubiläum und Abschied

ZUM START in den Ruhestand plante Pfarrer Franz Wiesner, in eine kleinere Wohnung umzuziehen. Da fiel ihm einmal mehr auf: Man hat so einiges – und braucht doch eigentlich gar nicht so vieles. Große Feierlichkeiten standen für ihn an. 40-jähriges Priesterjubiläum, 20 Jahre Wirken als Pfarrer in der Pfarreiengemeinschaft Oberwinkling – Mariapo-

sching – Waltendorf im niederbayerischen Landkreis Straubing/Bogen. Und schließlich noch der Abschied. Für den Bischoflich Geistlichen Rat stand fest, was er sich von den vielen Gästen wünschte.

Sie sollten gerne spenden statt zu schenken. „Das kennt man schon von mir, das habe ich zu meinem 60. Geburtstag auch so gemacht“, erzählt Pfarrer Wiesner. Auch dieses Mal wird die Hilfe denen zu Gute kommen, die in großer Not sind. Pfarrer Wiesner entschied sich für Nothilfe für Menschen, die vor dem Krieg im Kongo ins Nachbarland Uganda flüchten und dort häufig traumatisiert und mit leeren



Händen ankommen. Sie brauchen medizinische Versorgung, Nahrungsmittel und ein Dach über dem Kopf. Ein wichtiges Projekt. „Knapp über 6000 Euro sind zusammengekommen“, freut sich der Jubilar, der immer wieder für missio-Projekte spendet.

Auch als Ruhestandsgeistlicher will Pfarrer Wiesner weiter Gutes tun und in der Pfarreiengemeinschaft Langquaid mithelfen. ● KRISTINA BALBACH



missio-Partner treffen

Am Mittwoch,
22.10.2025,
können Sie
Kardinal Orlando
Beltran Quevedo
von den
Philippinen
begegnen.

Im Café Mares in
Würzburg, 14.30
bis 17 Uhr

Christbaumverkauf bei missio München

Erlös hilft Schulkindern im Libanon

AM SAMSTAG, 13. DEZEMBER, lädt missio München zum Christbaumverkauf in den Hinterhof des Hilfswerks ein (Pettenkoferstr. 26-28 in München). Dank einer großzügigen Spende der Baumarktkette Hornbach, die 200 Christbäume zur Verfügung stellt, können Besucherinnen und Besucher zwischen 11 und 15 Uhr Christbäume für einen Betrag ab 20 Euro pro Stück erwerben.

Der Erlös fließt in ein Schulprojekt im Libanon: Im „College of the Young Girls of Lebanon“ werden über tausend Mädchen im Alter von 4 bis 18 Jahren unterrichtet. Die Schülerinnen, die meist aus armen Verhältnissen stammen, müssen keine Schulgebühr bezahlen und erhalten so die Chance auf Bildung. Für festliche Stimmung ist gesorgt – mit Glühwein, Punsch und Essen. Und der Kauf eines Baumes tut doppelt Gutes: für das eigene Zuhause und für Kinder in Not. ● STEFFI SEYFERTH





Der Weltkirche verbunden

Trauer um einstigen missio-Zentralrat Msgr. Hans Wagenhammer

SO TIEF VERWURZELT Domprobst emeritus Dr. Hans Wagenhammer in der niederbayerischen Ortskirche war – so nah am Herzen lag ihm die Weltkirche. Wie das Bistum Passau mitteilte, verstarb der Päpstliche Ehrenkaplan an Mariä Himmelfahrt nach schwerer Krankheit. Er wurde 86 Jahre alt. Davon wirkte er 61 Jahre lang als Priester. Noch im vergangenen Jahr konnte er in seiner Heimatpfarrei Feichten an der Alz mit vielen Gästen und Wegbegleitern sein diamantenes Priesterjubiläum feiern.

Über Dekaden hinweg prägte der sportbegeisterte Priester verschiedene Bereiche im Bistum Passau: ob als Regens im Priesterseminar St. Stephan, in leitenden Positionen im Bischoflichen Ordinariat oder als Geistlicher Beirat beim DJK-Diözesanverband. Als Diözesandirektor der päpstlichen Missionswerke und Leiter der Abteilung für Mission und Weltkirche im bischöflichen Ordinariat besuchte und empfing er Partner in und aus anderen Ländern, um die Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen und Austausch zu ermöglichen. Immer wieder begleitete er Reisen ins Heilige Land und zu anderen Pilgerorten.

Monsignore Wagenhammer war missio München persönlich sehr verbunden und engagierte sich in den Anliegen der Ortskirche in Afrika, Asien und Ozeanien: Elf Jahre lang wirkte er als Mitglied im Zentralrat des päpstlichen Missionswerks. Er spendete für missio-Projekte und förderte einheimische Priester über die Aktion PRIM. Darüber hinaus errichtete er einen Stiftungsfonds. Der Ertrag aus diesem Fonds wird auch in Zukunft das Engagement der missio-Partner weltweit unterstützen – und Monsignore Wagenhammer dadurch über seinen Tod hinaus wirken. ● KRISTINA BALBACH

Ein großer Vordenker

Fritz Lobinger ist in Südafrika verstorben



ER WAR DER LETZTE der „Regensburger Missionare“ in Südafrika: missio München trauert um den emeritierten Bischof Fritz Lobinger, der am 3. August im Alter von 96 Jahren verstorben ist. „Mit ihm ist ein großer Vordenker unserer Kirche von uns gegangen, ein Mann, der die Geschwisterlichkeit aller Menschen vorgelebt, unzählige andere inspiriert hat und sich auch in der Zeit der Apartheid der Diskriminierung entschieden entgegengestellt hat“, sagt missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber.

Der 1929 in Passau geborene und 1955 in Regensburg zum Priester geweihte Fritz Lobinger ging bereits 1956 nach Südafrika, wo er Afrikaans und Xhosa lernte. Der Aufbau des renommierten Lumko-Instituts fiel in diese Zeit. Hauptauftrag der Einrichtung nahe Johannesburg war es, im Auftrag der südafrikanischen Bischofskonferenz die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils Wirklichkeit werden zu lassen. Kirchliche Basisgemeinden entstanden, Laien wurden gestärkt, Frauen bekamen Zugang zu Führungsaufgaben, die Methode des Bibel-Teilens in sieben Schritten wurde erfunden. In Südafrika herrschte in dieser Zeit die Politik der Apartheid – aufgrund ihrer Hautfarbe wurden die Menschen diskriminiert und unterdrückt. Lobinger stellte sich dem entgegen.

Von Südafrika aus eroberte diese neue Art, Kirche zu sein, zunächst die ostafrikanischen Länder und wurde in den 1990er Jahren im asiatischen Raum aufgegriffen. missio München hat das Lumko-Institut von Anfang an unterstützt und fördert in vielen Ländern die Ausbildung von Katechistinnen und Katechisten. In einem Brief an missio – Lobinger war dem Hilfswerk all die Jahre als Stifter verbunden – schrieb er einmal, dass es der frühere missio-Präsident gewesen sei, der ihm geraten habe, als Missionar nach Südafrika zu gehen. Ein Rat, der Vieles zum Guten veränderte – für zahllose Menschen. ● BARBARA BRUSTLEIN

missio STIFTUNG ECCLESIA MUNDI

JAHRESBERICHT: STIFTUNG ECCLESIA MUNDI WÄCHST WEITER

Aus Spenden und Stiftungserträgen der Stiftung ecclesia mundi konnten 2024 knapp 795 000 Euro in Projekte fließen. Das ist im aktuellen Jahresbericht 2024 zu lesen.

Damit wurden seit Gründung der Stiftung 5,4 Millionen Euro für die Arbeit der missio-Partner weltweit zur Verfügung gestellt. Die Stiftung ecclesia mundi wurde 2003 gegründet. Sie ist eine Gemeinschaftsstiftung, in der sich Menschen und Institutionen zusammenschließen, um langfristig Projekte in Afrika, Asien und Ozeanien zu unterstützen.

Zum ausführlichen Jahresbericht: www.missio.com/ueber-uns/missio-transparent

Ansprechpartnerin für Stifter:
Carola Meier
Telefon: 089 / 51 62-237
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: c.meier@missio.de



Sternstunden setzt weiter auf Netzwerk der Kirche

Die BR-Benefizaktion fördert auch im neuen Jahr missio-Projekte

DIE ZUSAMMENARBEIT zwischen Sternstunden e.V. und missio München geht in eine neue, intensive Runde. Die Benefizaktion des Bayerischen Rundfunks fördert seit vielen Jahren über missio die Arbeit der Partnerrinnen und Partner in Afrika und Asien. Knapp acht Millionen Euro sind seitdem schon in missio-Projekte geflossen. Zu einem Update waren nun Marianne Lüddeckens und Babett Theile-Ochel von Sternstunden im Haus der Weltkirche. Christian Homey, Referent für Stiftungskooperationen, hatte aktuelle Berichte von vor Ort und Bilder aus den laufenden Projekten zusammengestellt.

Im Fokus bleibt für Sternstunden weiterhin die Lage in der vom Krieg traumatisierten Region Tigray im Norden Äthiopiens. In den Flüchtlingscamps der Stadt Mekelle brauchen besonders die kleinsten Kinder und deren Eltern einen geschützten Raum. Den gibt es im St. Joseph Kindergarten der Ordensschwestern Daughters of Charity, wo neben guter Schulbildung auch psychologische Hilfe angeboten wird. Zudem gibt es die oft einzige warme Mahlzeit für die Familien.

„Sternstunden sind die sogenannten vergessenen Krisen wichtig, also humanitäre Krisen in Regionen, in denen Menschen aufgrund von Konflikten oder Naturkatastrophen Not leiden und die nicht

Ansprechpartnerin für Stiftungen und Unternehmen:
Sabine Brink
Telefon: 089 / 51 62-295
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: s.brink@missio.de



oder nicht mehr im Fokus der Medien stehen. Auch hier wollen wir den Kindern helfen“, sagte Marianne Lüddeckens.

Weiter geht es mit Sternstunden auch für ein Projekt in Bangalore in Indien. Kinder und Jugendliche aus den Slums und von der Straße lernen über mehrere Jahre hinweg in einem Programm niedrigschwellig und kostenlos. Am Ende sollen ein Schulabschluss oder eine Ausbildung verhindern, dass Mädchen und Jungen in Kriminalität oder die Drogenzene abrutschen.

Marianne Lüddeckens zeigte sich einmal mehr überzeugt von der Kooperation mit missio München: „Uns ist es wichtig, dass die Projektträger, mit de-

nen wir zusammenarbeiten, langfristig in dieser Region tätig sind und ein Netzwerk aufgebaut haben. missio nutzt das Netzwerk der Kirche in Afrika und Asien, und das kommt unseren Projekten im Bereich Bildung und Gesundheit zugute.“ ● KRISTINA BALBACH





Mitmachtag: Jede und jeder zählt

Kampagne für Menschenwürde und Demokratie gestartet

TOLERANZ und Vielfalt. Schutz für Minderheiten. Achtung der Menschenwürde und Menschenrechte. Ava, Mia und Magdalena tauchen die Pinsel in die Farbtöpfe und schreiben ihre Werte auf große Holzblöcke. Die drei Schülerinnen der zehnten Klassenstufe sind heute nicht in ihrem Klassenzimmer im Gymnasium München Riem, sondern unterwegs beim missio-Mitmachtag für Demokratie. Er ist der Auftakt zur Bildungskampagne „Für Menschenwürde und Demokratie: Jeder Stein zählt!“, die das Bildungsteam des internationalen Hilfswerks entwickelt hat.

Rund 80 Schülerinnen und Schüler von drei Gymnasien sind eingeladen, bei einer interaktiven Stadtrallye und mit einem kreativen Bauprojekt Orte der Demokratie in München zu entdecken und ein Zeichen für Menschenwürde zu setzen. „Demokratie lebt davon, dass Menschen sie gestalten, schützen und weitergeben“, sagt missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber zum Start. „Jede und jeder kann etwas dazu beitragen, und jeder Stein zählt. Das zeigt unser Demokratie-Turm. Daraum ist es wichtig, dass ihr da seid!“

Von der App „Actionbound“ geleitet geht es für die Teams durch verschiedene Viertel Münchens. Father Toots, Menschenrechtsaktivist und missio-Partner von den Philippinen, führt als digitaler Guide zu den Stationen. Es gilt, Rätsel zu lösen und mehr zu erfahren über gelebte Demokratie.

Zum Beispiel auf der Theresienwiese, Ort vieler Demonstrationen. Dazwischen Stolpersteine, die Geschichten erzählen. Zurück im Haus der Weltkirche gestalten alle Gruppen Holzbausteine, die gemeinsam zu einem meterhohen „Demokratieturm“ aufgerichtet werden. Allen ist klar: Ob stabil oder auf wackeligem Fundament – darüber entscheidet das Miteinander.

Die Siegerehrung der Teams übernimmt der Schirmherr der Kampagne persönlich, zweiter Bürgermeister Dominik Krause: „Es braucht dringend junge Menschen, die Lust haben, sich einzubringen – ob in einer Partei, einem Umweltverband oder einer Initiative“, ermutigt er die Jugendlichen. „Nutzt die Chance, mitzugestalten!“ ● BETTINE LINDE



Wie geht Zivilcourage?

UND DAS IST LOS

missio bei der **Jugendkorbinian-Wallfahrt** „Vielfalt verbindet“ auf dem Freisinger Domberg am Samstag, 15.11. ab 15 Uhr: Mitmachaktion „Für Menschenwürde und Demokratie“

missio bei der Messe „**München global · solidarisch · aktiv**“ am Samstag, 15.11., 12 bis 15 Uhr im Kulturzentrum LUISE, Programm rund um globale Gerechtigkeit, nachhaltige Entwicklung und internationale Zusammenarbeit: Mitmachaktion „Klimawimpel“

„Demokratie-Turm“ auf dem Odeonsplatz am Tag der Menschenrechte (Mittwoch, 10.12. von 10 bis 13 Uhr). Jeder ist eingeladen, mitzubauen!

ZEIGT UNS EUREN TURM!

Das kostenfreie pädagogische Material können Sie bestellen unter bildung-muenchen@missio.de oder herunterladen unter www.missiothek.de. Im Paket findet sich auch eine analoge Rallye-Vorlage, adaptierbar für jede Ortschaft. Fotos von gestalteten Türmen können bis 20. November 2025 eingesendet werden.

Alle Fotos werden am **10. Dezember am Odeonsplatz** ausgestellt. Für die drei besten Foto-Türme gibt es Preise.

Bestellung und Einsendung der Fotos unter bildung-muenchen@missio.de

Infos unter:
[www.missio.com/
jedersteinzaehlt](http://www.missio.com/jedersteinzaehlt)



*Neues Angebot für Schulen:
interaktiver Film rund um Recht und Gerechtigkeit*

JENNY IST spurlos verschwunden. Eine junge Frau, vermisst gemeldet von ihrer Familie. Was im neuen Mitmachfilm von missio als fiktive Geschichte erzählt wird, ist auf den Philippinen traurige Wirklichkeit: Jedes Jahr verschwinden in dem südostasiatischen Inselstaat zahlreiche Frauen und Männer. Sie werden verschleppt, verhört, ohne Prozess inhaftiert oder verlieren ihr Leben. Viele von ihnen waren zuvor engagiert, im Einsatz für Menschenrechte oder für den Schutz der Umwelt. Das machte sie zu Gegnern einer autoritären Regierung.

Wie zerbrechlich demokratische Werte sind, wie schnell Recht und Gerechtigkeit umgekehrt werden können, das erleben Schülerinnen und Schüler ab der 8. Jahrgangsstufe im interaktiven Film „Macht was!“. Das missio-Bildungsteam hat das Rollenspiel mit offenem Ausgang mit Sebastian Grünwald entworfen. Für den erfahrenen Game-Designer ist das Thema ins perfekte Format gegossen: „Ein Computerspiel ist ein deutlich moderneres Medium als das traditionelle Schulbuch und bei Jugendlichen fest etabliert. Zudem macht es die Konsequenzen des eigenen

Handelns direkt erfahrbar. Miteinander interagieren und dabei lernen, welche Auswirkungen die eigenen Entscheidungen auf andere haben können – das bleibt im Gedächtnis.“

Im Spiel nehmen die Jugendlichen in Teams verschiedene Rollen ein. Als Journalisten, Angehörige von Jenny, als Politikerin oder Task Force versuchen sie, den Fall aufzudecken oder zu ihren Gunsten zu vertuschen.

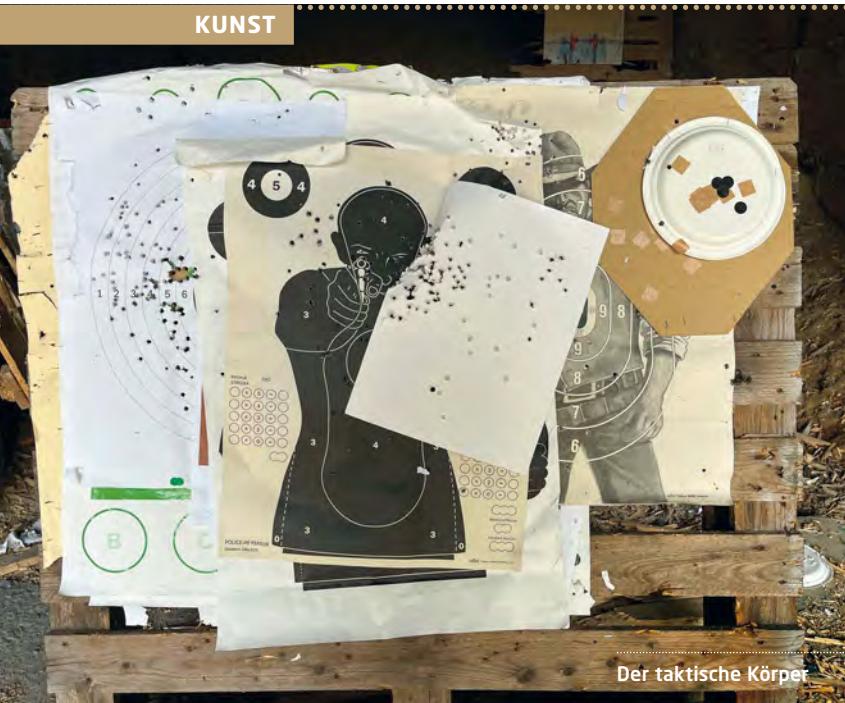
Mit dabei als Comicfiguren sind auch zwei Persönlichkeiten aus dem echten Leben: die Menschenrechtlerin Leila de Lima und der Aktivist und missio-Partner Father Toots. missio-Bildungsreferentin Susanne Riedlbauer erklärt die Idee hinter dem Angebot für Schulen: „Die Demokratie zu verteidigen, das ist nicht nur in vielen unserer Projektländer ein wichtiges Thema, sondern inzwischen auch hier bei uns in Deutschland. Wir brauchen Lernkonzepte, die es schaffen, nah an den Jugendlichen zu sein und inhaltliche Brücken zu bauen.“ Für starke Jugendliche gegen Populismus, Medienmanipulation und Fake News. ●

KRISTINA BALBACH



Den Film und alle begleitenden Materialien gibt es kostenlos, ausgerichtet am Lehrplan für Gymnasien, Real- und Mittelschule ab Klassenstufe 8:
[www.missio-jugendaktion.de/
machtwas](http://www.missio-jugendaktion.de/machtwas)

KUNST



Spielart Festival 2025: Some kind of tomorrow



Ein Raum ohne Wände

DASS THEATER mehr ist als Darbietung mit Publikum, gilt ganz besonders für das alle zwei Jahre stattfindende Theaterfestival. Hier wird die Bühne als gesellschaftspolitisches Konzept verstanden. Seit seiner Gründung als kritischer Gegenentwurf zu etablierten Bühnen ist es fester

Bestandteil der Münchener Kulturszene. Insgesamt 30 internationale Produktionen laden dazu ein, den Blick nach vorn, auf andere Perspektiven und neue Allianzen zu richten, denn über allem steht diesmal die Frage, in welche Art von Zukunft wir bereit sind, zu gehen. Die Spielorte sind stadtweit verteilt – von der klassischen Theaterbühne bis zu geschichtsträchtigen Orten wie der Feldherrnhalle. Dort thematisieren Caroline Anne Kapp und Katarina Marková die zunehmende Militarisierung Europas. Ein ganz besonderes Mitmach-Spektakel für Kinder findet in der Muffathalle statt: Kinder aus verschiedenen Ländern erzählen per Sprachnachricht von ihrem Alltag und ihren Lieblingstänzen. Daraus entstand ein Hörspiel, an dem alle Kinder teilnehmen können: Sie bekommen Kopfhörer, durch die Tanzanleitungen gesprochen werden. So bewegt man sich zusammen durch den Raum – und entdeckt, welche Kraft entsteht, wenn etwas gemeinsam vorangebracht wird. Vom 17. Oktober bis 1. November, Programm und Spielorte unter www.spielart.org.

Fotos: ©Der taktische Körper; ©Julius Schmitt

KULTUR

+ missio bei der langen Nacht der Münchner Museen

Die missio Kapelle, entworfen und geschnitten von einer Künstlergruppe aus Malawi, ist ein außergewöhnliches Gesamtkunstwerk aus Holz. Aber nicht das einzige im Haus der Weltkirche: Die deutsch-afghanische Künstlerin Mahbuba Elham Maqsoodi schuf für missio das Glas-Kunstwerk „Sail“, eine Wandinstallation aus Licht und Farbe, das zur stillen Kontemplation über Fragen zum eigenen Sein und der Welt einlädt. Am 18.10., Haus der Weltkirche, Pettenkoferstr. 26, München.

...damit das Geräusch des Krieges nachlässt

Zu sehen sind Kunstwerke, die sich mit den Nachwirkungen von Kriegen seit 1945 beschäftigen. Der Titel nimmt Bezug auf Marguerite Duras' Kriegsmemoiren und fragt, wie historische Gewalt nachhallt. Kann unsere Gesellschaft etwas lernen aus ihrer Erinnerung? Die Ausstellung versucht, dies zu erkunden. Vom 30.10. bis 12.07.2026 im NS-Dokumentationszentrum München; www.nsdoku.de

Out of Focus. Leonore Mau und Haiti

Die in den 1970er Jahren in Haiti entstandenen Fotografien von Leonore Mau dokumentieren das Leben unter der Diktatur der Duvaliers sowie die tief verwurzelte Religiosität der haitianischen Bevölkerung. Gemeinsam mit Künstlerinnen und Experten werden die Bilder neu betrachtet, um bestehende Vorurteile zu hinterfragen. 4.11. bis 15.02.2026 im Lenbachhaus München; www.lenbachhaus.de

Theater: Novecento - Die Legende vom Ozeanpianisten

Der Trompeter Tim Tooney erzählt die Geschichte seines Freundes und Bandkollegen Novecento, der als Baby auf einem Passagierschiff zurückgelassen wurde und sich sein Leben lang weigerte, das Schiff zu verlassen, auch als es verschrottet werden sollte. Die Zuschauer dürfen mit an Bord, um den Klängen des Meeres, des Jazz und der Freundschaft zweier Menschen zu lauschen. Am 4. und 11.12., 20 Uhr, im Kulturzentrum Waitzinger Keller Miesbach. Tickets und Infos unter www.waitzinger-keller.de

Scheyrer Kloster-Christkindlmarkt

In vorweihnachtlicher Stimmung werden im Innenhof des Klosters handgefertigte Waren und Kulinarik angeboten. Zu empfehlen ist auch der Besuch des Klostermuseums, dass interessante Einblicke ins Leben der Mönche im Mittelalter gewährt, und ein Blick in die romanische Klosterkirche, die als eine der schönsten in diesem Baustil gilt. Am 29. und 30.11. in Scheyern, www.kloster-scheyern.de

Herbergssuche am Vothenberg

Maria und Josef befinden sich auf dem Weg nach Bethlehem, aber dunkle Mächte wollen die Geburt Christi um jeden Preis verhindern. Gespielt wird das Stück „Herbergssuche“ von Erika Eichenseer, das an verschiedenen Stationen rund um das Schloss aufgeführt wird. Am 13.12., 18 Uhr auf Schloss Vothenberg, Furth im Wald.

MEDIEN



GÜNER YASEMIN BALCI | Heimatland.
Zähne zeigen gegen die Feinde der Demokratie

In den 1960er Jahren kamen ihre Eltern als türkische Gastarbeiter nach Berlin-Neukölln. Dort wuchs die Journalistin in einem liberalen Umfeld auf, wie sie betont. In den 80er Jahren entwickelte sich das Viertel durch den Zuzug arabischer Großfamilien zunehmend zum sozialen Brennpunkt. Der Islamismus gewann Einfluss, Mädchen verschwanden vom Stadtbild. Balci, heute Integrationsbeauftragte für Neukölln, erkennt darin eine große Gefahr und fordert in ihrem autobiografischen Werk eindringlich, denjenigen, die die Werte der freien, demokratischen Gesellschaft ablehnen, entschiedener entgegenzutreten. Dafür wird sie teils heftig kritisiert, erhält aber auch viel Zuspruch von Migranten, die ihre Sorge teilen. Berlin Verlag, 320 Seiten, gebunden, 24 Euro.



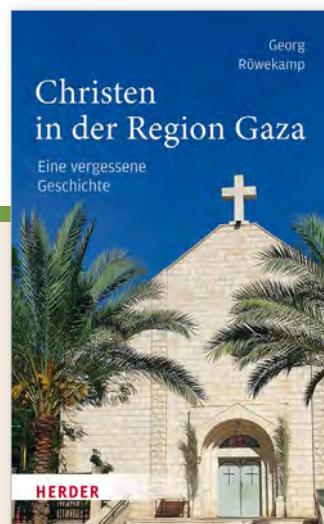
CAROLINE HAU | Stille im August

Race arbeitet als Hausmädchen in Singapur, als ein verheerender Taifun ihre philippinische Heimatinsel trifft, die der reichen Familie Agalon gehört. Da ihre Mutter vermisst wird, kehrt sie zurück an jenen Ort, an dem sie aufgewachsen ist und wo ihre Mutter arbeitet. Dort begegnet sie Lia, der Tochter der Agalons, die sie noch aus Kindertagen kennt. Ihre Mutter war Lias Kindermädchen. Lia selbst floh aus einer gescheiterten Ehe, die sie mit dem Sohn einer wohlhabenden chinesischen Familie in Singapur eingegangen war. Die philippinische Autorin Caroline Hau erzählt die Geschichte zweier Frauen, deren Leben durch ihre soziale Herkunft geprägt wurde – und die dennoch miteinander verbunden sind. Aus dem Englischen Susanne Urban, Verlag Wunderhorn, 350 Seiten, gebunden, 28 Euro.



FRANCISCO SIONIL JOSÉ | Gagamba, der Spinnenmann

Ein Erdbeben zerstört das Camarin in Manila – ein nobles Restaurant, Nachtclub und Bordell. Zwei Menschen überleben. Gagamba, ein körperlich eingeschränkter Losverkäufer, sitzt täglich vor dem Gebäude und beobachtet das Treiben der Reichen und Mächtigen. Der Autor, einer der bedeutendsten Schriftsteller der Philippinen, zeigt das Camarin als Symbol einer dekadenten, korrupten Gesellschaft, deren glänzende Fassade durch die Katastrophe entlarvt wird. Aus dem Englischen Markus Ruckstuhl, Unionsverlag, 200 Seiten, Taschenbuch, 12,99 Euro.



GEORG RÖWEKAMP | Christen in der Region Gaza.
Eine vergessene Geschichte

Der Theologe beleuchtet die 2000-jährige Präsenz des Christentums in Gaza – einst ein Zentrum von Mönchtum und Wissenschaft. Vor dem Hintergrund aktueller Konflikte erzählt das Buch von der reichen, oft übersehenen Geschichte der christlichen Gemeinden, ihren kulturellen Spuren und ihrem Überlebenskampf inmitten von Krieg und Zerstörung. Herder Verlag, 168 Seiten, Klappenbroschur, 20 Euro. Wir verlosen 5 Exemplare an unsere Leserinnen und Leser auf S.42.

Gemüse und Tofu-Puffs in Kokosmilch

Tofu-Puffs werden im Asialaden tiefgefroren oder vakuumiert angeboten. Die Tofuwürfel wurden frittiert, dadurch vergrößern sie ihr Volumen und werden innen löchrig wie ein Schwamm. Man findet sie auch unter dem Namen „frittierter Tofu“.

ZUTATEN FÜR 3-4 PERSONEN:

2 EL	Pflanzenöl
200 ml	Kokosmilch
500 ml	Wasser
ca. 1 ½ TL	feines Meersalz
ca. 1 ½ TL	Rohrzucker
2 große	Karotten, schräg in Scheiben geschnitten
½ kleiner	Spitzkohl, in mundgerechte Stücke geschnitten
70 g	Tofu-Puffs, diagonal halbiert
100 g	grüne Bohnen, nach Belieben halbiert

Für die Rempah (Gemüsepaste):

3 EL	getrocknete Garnelen
100 g	Schalotten, grob gehackt
1 großer	roter Chili, grob gehackt
4	Knoblauchzehen
1 EL	gemahlene Kurkuma
2 Stängel	Zitronengras, nur den unteren Teil, fein gehackt



Shu Han Lee, Singapur

Das Kochbuch. 80 unkomplizierte Klassiker aus dem asiatischen Melting Pot der Kulturen
Dorling Kindersley

ISBN 978-3-8310-5058-1; 224 Seiten, 198 x 255 mm
Mit farbigen Fotos und Illustrationen; € 26,95 (D) / € 27,80 (A)



Rezeptfoto: © DK Verlag / Ola O.Smit; Fotos: iStockphoto (4)

Zubereitung:

- 1.** Zuerst die Gewürzpaste herstellen. Die getrockneten Garnelen in einer Schüssel mit heißem Wasser übergießen und 5 Minuten einweichen. Abgießen, die Einweichflüssigkeit für später auffangen. Alle Zutaten für die Gewürzpaste in einem Mörser zerstoßen oder in einem kleinen Mixer zerkleinern, bis eine feine Paste entsteht. Im Mixer eventuell 1-2 EL Wasser hinzufügen.
- 2.** Das Öl in einem großen Topf erhitzen. Die Gewürzpaste darin bei mittlerer Hitze 10 Minuten braten, bis sie stark duftet. Dabei ständig umrühren, damit sie nicht anbrennt.
- 3.** Kokosmilch, Wasser und die Einweichflüssigkeit der Garnelen hinzugießen. Mit Salz und Zucker würzen. Kurz aufkochen lassen, dann Karotten und Kohl hinzufügen.
- 4.** Abdecken und bei schwacher Hitze bissfest garen. Die Tofu-Puffs und die grünen Bohnen zufügen und das Ganze noch einige Minuten zugedeckt köcheln lassen, bis die Bohnen gar, aber noch leuchtend grün sind.

Das Gemüse verleiht der Kokussnussbrühe eine natürliche Süße, während die getrockneten Garnelen die Umami-Note beisteuern. Am Ende der Garzeit noch einmal mit Salz und Zucker abschmecken.



DER ASIATISCHE Stadtstaat Singapur mit seinen sechs Millionen Einwohnern ist ein Schmelztiegel der Kulturen, und seine Küche ist mindestens ebenso vielfältig. Dreiviertel der Bevölkerung sind Chinesen, der Rest malaiischer und indischer Abstammung. Aber mehr als eine Million Arbeitsmigranten und Expats aus westlichen Ländern wohnen zumindest zeitweise in der Finanzmetropole, die als eine der teuersten der Welt gilt, worunter der ärmere Teil der Bevölkerung stark leidet. Dafür hat das Land - neben der Kulinarik – viele Superlative zu bieten: Die einzigartige Architektur, modernste Technik, extreme Sauberkeit und eine sehr niedrige Kriminalitätsrate bieten viel Lebensqualität. ●



LESERBRIEFE

WELCHE HOFFNUNG SETZEN SIE IN PAPST LEO XIV.?

Papst Leo XIV. hat missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber gebeten, den Unterstützerinnen und Unterstützern von missio München herzliche Grüße auszurichten. Bei einer Audienz im Vatikan dankte er für das Engagement, „im Sinne Jesu Lebensqualität vor Ort zu schaffen, zu erhalten oder wiederherzustellen“.

Wir geben diese herzlichen Worte gerne an Sie weiter und möchten von Ihnen wissen, welche Hoffnung Sie in Papst Leo XIV. setzen.



Einige bewegende Zuschriften haben uns bereits erreicht - zum Beispiel diese:

Ich wünsche Papst Leo XIV. nur das Beste und hoffe, dass Brücken gebaut werden und die Kirche sich weiter entwickeln kann und mehr Familien und Jugendliche gewinnen kann. Ich verbinde mit Papst Leo XIV. die Hoffnung auf eine große Verbundenheit zwischen jungen und alten Menschen. ● Martha E.

Lieber Papst Leo, Heiliger Vater! Froh und dankbar bin ich angesichts Ihres Pontifikates. Ich möchte keine Erwartungen vortragen. Ich weiß, dass viele Menschen, auch ich, große Hoffnungen haben. Ihre Wahl war und ist für mich ein großes Hoffnungszeichen mitten in einer Welt, die sich der Kleinstaaterei und dem Separatismus neu zuwendet. „Pacem in Terris“ und „Populorum progressio“ sind programmatiche Texte für mich – früher, in jungen Jahren und auch heute. Ich teile den Optimismus von Papst Johannes, dem Guten. Danke für alles! ● Albert T. D.

Meine Heiligkeit, als man Sie sah mit Tränen in den Augen, wusste ich, dass Sie eine große Herzlichkeit sind, und habe Hoffnung, dass Sie mit Ihrer Liebe mehr Frieden in die Welt bringen.

Mögen Sie lange gesund bleiben, ich wünsche Ihnen alles Gute. ● Cornelia S.

Ich hoffe, dass Papst Leo XIV. die Türen des synodalen Weges weiter öffnen kann! Papst Franziskus machte den beschwerlichen Anfang, und im neuen Papst ruht meine Hoffnung, dass es seine Fortsetzung finden wird. Wir brauchen Erneuerungen! ● Traudel H.

Durch Sie, Papa Leone, habe ich wieder einen Schritt auf die Kirche und den Glauben zu gemacht. Dafür möchte ich mich bei Ihnen ganz herzlich bedanken. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen alles Gute und hoffe, dass Sie auch weiteren Menschen den Glauben wieder etwas näherbringen können. Ihnen treu ergeben. ● Sabine W.

Was wünschen Sie sich vom neuen Papst Leo XIV.?

Schreiben Sie uns hier:

missio magazin
Pettenkoferstr. 26-28
80336 München
redaktion@missio.de

Die Lösung aus missio magazin 5/25 lautet: METROPOLE

Die Gewinner je eines Buches
Lonely Planet: Weltreise sind:

Franziska Kolb, Stammham
Sylke Prinke, Schrobenhausen
Silke Boegel, Buchloe
Georg Sutter, Kißlegg
Angelika Ross, Hohberg

Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:

missio magazin München
Kennwort: Gut gedacht!
Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München,
per Fax an 089/5162-618
oder Einsendung über unsere Homepage:
www.missio.com/gewinnspiel
Einsendeschluss ist der 14.11.2025
Wir wünschen allen Rätselfreunden
viel Glück!

RECHTSTEXT: Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 14.11.2025. Es gilt das Datum des Poststamps. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 1/26.

Diese Ausgabe enthält eine Beilage von St. Benno-Verlag, Leipzig.

IMPRESSUM

missio magazin
Das Magazin des Internationalen
Katholischen Missionswerks
Körperschaft Öffentlichen Rechts
Pettenkoferstraße 26-28
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein
(Chefredaktion, verantwortlich),
Kristina Balbach, Christian Selberr,
Steffi Seyferth, Bettina Klubach
(Redaktionsassistenten)
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum
Lithographie: Dieter Peinkofer
Druck: Mayr Miesbach

Redaktionsschluss: 18.09.2025
Erscheinungstermin: 17.10.2025

Anschrift der Redaktion:
missio magazin
Pettenkoferstraße 26,
80336 München
Telefon 089-51 62-0,
Fax 089-51 62-618
E-Mail: missiomagazin@missio.de
www.missiomagazin.de

Anzeigen:
Agentur mediameer, Marie Berlin
Krookusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.

Spendenkonto Liga Bank
IBAN: DE96750903000800080004
BIC: GENODEF1M05


Das missio magazin wird
auf 100 % Altpapier ohne
Verwendung von Chlor-
bleiche gedruckt.



Datenschutz:
Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer
Adresse durch missio München nicht zu-
stimmen oder sie einschränken möchten,
dann senden Sie uns eine E-Mail an aus-
kunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise
zum Datenschutz finden Sie unter
www.missio.com/datenschutzerklärung

**Das nächste
missio magazin erscheint
am 10. Dezember 2025**

PREISRÄTSEL

dt. Komponist †1897	span. Ausruf: hurral, bravo!	arglistige Täuschung	An-sprechen auf einen Reiz	gefrorener Tau	in der Nähe von	feine Dame	dt. Maler und Grafiker	Abgott	Tinte, Zeichenutensil	Fehlführung	irisch-schott. Tanz
länglicher Hohlkörper				Feuersbrunst			1	oberhalb von			
betagt			unbestimmter Artikel		US Rockband der 60er Jahre (The ...)				nordamerik. Vieharm	sich fern halten	
► C 8				Bild ländlichen Friedens				Hautpflegemittel, Salbe	7		
Polizeibeamter in den USA	ein wenig, ein bisschen	Modenarr, Stutzer			Georg Röwenkamp	zerschlissenes Stück	japanischer Kaisertitel	gefrorener Niederschlag			
Gattung der Sauergräser					Christen in der Region Gaza Eine vergessene Geschichte	►			Gewürzpflanze	innerer Teil unseres Planeten	4
engl.: neu	Teil der Wohnung	Vorsilbe: früher, ehemals		mit den Fingern wahrnehmen	► C 2	Versorger	Türverschluss	Familie der Nagetiere	Chiffriertschlüssel		
►		dunstig, trüb			Abk.: Ingenieur			Vorname der Minnelli	Spielabschnitt beim Curling		
Namensteil von Heiligen				gezierte Haltung				Vorname von Schweiger		griech. Vorsilbe: neu	
► C 5					Hauptstadt von Südkorea	Riese der griech. Sage	► C 6				
Sportgrößen	Abk: Bit pro Sekunde				Heilkundiger	Wildwestlokal					© RateFUX 2025-092-004
►											
Schornstein		Nebenfluss der Aler									
öster. Feldmarschall †				► C 3							

Christen in der Region Gaza. Eine vergessene Geschichte.
Der Herder Verlag hat 5 Exemplare für unsere Leserinnen und Leser im Wert von 20 Euro zur Verfügung gestellt

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

4		1	5	7		6		
3		9		6	1	2		4
8			4		5	3	1	
		6		5			7	
2		5			1			
7	3		1	8		2		
		2			8	4	5	
6	4				5	1		
5			4	2	7		9	9

	6	2			9	7		
1	8	4	3	5				
		6	2	5	4	3		
8	6	7	4	2	9	5	1	
3	5	9	8	6	1	2	7	4
4	2	1	5	7	3	6	9	8
8	6	4	7	2	3	9	1	5
2	9	5	1	4	6	8	7	3

5	1	8	3	4	2	7	6	9
6	4	3	7	9	5	8	1	2
9	7	2	6	1	8	4	5	3
7	3	4	1	8	6	9	2	5
2	8	5	9	3	7	1	4	6
1	9	6	2	5	4	3	8	7
8	6	7	4	2	9	5	1	3
3	5	9	8	6	1	2	7	4
4	2	1	5	7	3	6	9	8

Lösung links

6	8	4	7	2	3	9	1	5
2	9	5	1	4	6	8	7	3
1	3	7	8	9	5	4	6	2
9	7	3	6	8	1	5	2	4
5	4	1	3	7	1	4	8	6
8	6	2	9	5	6	7	3	1
3	2	9	8	6	7	1	4	8
7	1	8	4	3	9	2	5	6
4	5	6	2	1	8	3	9	7

Lösung rechts



Im Einsatz für die Philippinen



Fünf Freiwillige werden im Oktober zum Monat der Weltmission die missio-Gäste von den Philippinen auf ihrer Reise durch Bayern begleiten. Was erwarten sie sich von ihrem Einsatz und was interessiert sie an dem südostasiatischen Inselstaat?

ALEXANDER TARTLER (24)



Frisch aus meinem Auslandsjahr in Madrid starte ich nun in das Praktikum bei missio, bevor ich das letzte Jahr meines Theologiestudiums in München antrete.

Die Aktionen rund um den Weltmissionssonntag kannte ich bisher nur aus der Pfarrei; nun darf ich selbst ein Teil davon sein. Ich freue mich besonders auf den Austausch mit den Gästen aus den Philippinen, die aus ihrer Heimat berichten. Selbst konnte ich die Inselgruppe noch nie besuchen. Besonders interessiert mich, wie der Glaube den Menschen in den Philippinen zur Ressource werden kann angesichts der multiplen Bedrohungen von außen und innen.

VANESSA LANG (22)

Ich finde es sehr wichtig, mir meiner Privilegien in Deutschland bewusst zu sein und zu reflektieren, unter welchen Lebensbedingungen Menschen in anderen



Ländern leben und mit welchen Herausforderungen sie konfrontiert sind. Deswegen freue ich mich, im Rahmen des diesjährigen Weltmissionssonats mehr über

die Philippinen, die Kultur und die Menschen kennenlernen zu dürfen. Ich bin gespannt auf die verschiedenen Projekte, die missio dort unterstützt. Andere Kulturen und Lebensweisen interessieren mich sehr, weswegen ich versuche, so viel wie möglich zu reisen und unterwegs zu sein. Ich

studiere aktuell Soziologie in Tübingen, habe aber schon mehrere längere Auslandserfahrungen machen dürfen, darunter in Tansania, wo ich in einem Schutzhause für Frauen gearbeitet habe.

ANDREAS BECKER (28)

Seit meiner Zeit in der kirchlichen Jugendarbeit prägt mich das Bewusstsein, Teil einer weltweiten Gemeinschaft zu sein. Dieses Verständnis motivierte mich zu einem Freiwilligendienst in Ecuador



und begleitet mich bis heute – auch im Studium der Theologie, Politikwissenschaft sowie aktuell der Caritaswissenschaft und Ethik. Die Weltkirche als interkulturelle Gemeinschaft ist für mich eine wichtige Ressource für globale Solidarität. Daher freue ich mich, im Weltmissionsmonat einen Gast aus den Philippinen zu begleiten – und mehr über das Land, die Menschen, ihre Religiosität und ihren Einsatz unter oft schwierigen Bedingungen zu erfahren.

STEFFI SANGALANG (43)

Ich bin auf den Philippinen geboren und in den USA aufgewachsen. Während meines Studiums in Kalifornien habe ich mich mit dem Thema „Globale Gesundheit“ beschäftigt. Bei der WHO habe ich entdeckt, wie wichtig die Zusammenarbeit zwischen Forschung,

Politik und sozialem Engagement ist. Für meine Promotion

bin ich dann in mein Geburtsland zurückgekehrt und habe an einem Projekt zu „Wasser, Sanitärversorgung, Hygiene und Gesundheit“ in Manila mitgewirkt. Es war eine wunderschöne Erfahrung und ein starker Impuls, mich weiter für Bedürftige, insbesondere für junge Menschen, einzusetzen. Ich bin Mitglied im katholischen Säkularinstitut Cruzadas de Santa María und durfte mehrmals die Schönheit der Weltkirche durch die Weltjugendtage in Krakow, Lissabon und Rom erfahren. Aktuell bin ich Postdoktorandin an der Universität Dublin und freue mich nun, von missio und den philippinischen Gästen viel Neues zu lernen.



EMMA GUECKE (21)

Katholisch im Sauerland aufgewachsen, studiere ich jetzt Publizistik und Soziologie in Mainz. Vor zwei Jahren habe ich am Weltjugendtag in Lissabon teilgenommen. Das war eine Erfahrung, die mich nachhaltig geprägt hat!

Ich habe dort Weltkirche zum ersten Mal wirklich erlebt und mit großer Faszination erfahren, wie bereichernd es ist, mit so vielen Menschen einen gemeinsamen Glauben zu teilen. Beim Weltmissionssonntag steht genau das im Fokus - Austausch, Gemeinschaft, Grenzen überschreiten und Brücken bauen! Darauf freue ich mich sehr, vor allem, weil ich zu den Philippinen bisher keinerlei Berührungspunkte hatte. Umso neugieriger bin ich auf die Menschen aus dem Land im Pazifik und auf all die interessanten Gespräche und neuen Begegnungen, die mich im Rahmen des Praktikums erwarten. ●





**Lesen Sie uns.
Empfehlen Sie uns weiter.
Bleiben Sie uns treu.**

19 Jahre missio magazin!
19 Jahre fundierte
Informationen und beein-
druckende Reportagen aus
Afrika, Asien und dem
Pazifik. Interessiert? *

www.missiomagazin.de



* Rufen Sie uns an: 089 / 51 62 - 611 oder schreiben Sie uns eine E-Mail an redaktion@missio.de

missio

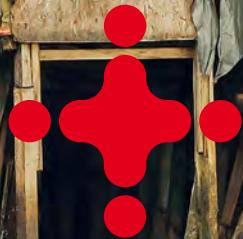
HOFFNUNG LÄSST NICHT ZUGRUNDE GEHEN

Röm 5,5

Sonntag der
Weltmission

26. OKT. 2025

www.missio.com



**Beispielland
Philippinen**

HELPEN SIE
MIT IHRER
ONLINE-SPENDE



Foto: Friedrich Stark